1

Die Natürliche Tochter.

ein

rührendes Lustspiel

in

fünf Aufzügen.

[Anton Matthias Sprickmann!]

Münster in Westphalen,

bey Philipp Heinrich Perrenon.

1774.

Coburger Landes-Bücherei

Personen.

Sophie, natürliche Tochter des Hrn. v. Wehrburg.

Madame Detiers, Mutter der Sophie; ihrem Vorgeben nach, Wittwe eines französischen Officiers.

Lorchen, eine reiche Wayse, die Mad. Detiers erzogen.

Herr von Wehrburg.

Herr von Tscherming, ein Officier. } Brüder.
Herr von Tscherming, ein Abbé. }

Herr Killer.

Prater, ein Gastwirth.

Bediente.

Erster Aufzug.

Die Scene, ein Zimmer im Gasthof.

Erster Auftritt.

Sophie, Lorchen.

(Sophie sitzt an einem Schreibtisch. Sie hat einen Brief geendiget, den Lorchen herunter bringt, um ihn bestellen zu lassen; nachdem der Brief weg ist, macht sie sich Bedenklichkeiten. Das Spiel der Sophie muß diese Situation ausdrücken.)

Sophie. (geht zur Hinterthüre, die auf die Treppe führt, und ruft:) Lorchen! Lorchen!

Lorchen. (noch unten) nun?

Sophie. (indem Lorchen herauf kommt.) Den Brief Lorchen!

Lorchen. Den Brief? so! ich dachte, du hättest schon die Antwort haben wollen.

Sophie. (betrübt) Er ist also schon fort!

Lorchen. Schon an Ort, und Stelle, wenn sich unser Hausknecht nicht damit auf die Schneckenpost gesetzt hat.

Sophie. Daß ich doch niemals meiner Entschließungen gewiß bin! — aber auch so unbesonnen!

Lorchen. So unbesonnen? und warum denn?

Sophie. Wenn er nun in unrechte Hände fiel?

Lorchen. Ja so! und was wäre das denn? halb wünschte ich es. Bekämen wir doch dadurch vielleicht noch ein paar Gesichter mehr zu sehen. — Und in der That, Sophie! hier so den ganzen Tag allein diesem murrischen Großtanten Gesicht gegen über zu sitzen — das ermüdet!

Sophie. Das ermüdet? — gutes Lorchen! bald sollte ich dir's glauben; aber es ist ja doch meine Schuld nicht! — ach! hier dachte ich diese Mine voll Kummer abzulegen! — als wir uns dieser Stadt näherten, ach Lorchen! wie mir das Herz einem jeden, der vorüber gieng, so froh entgegen klopfte! in einem jeden sah ich meinen

Tscherming! schon der zweyte Tag, daß wir hier sind, und ach! ich sah ihn noch nicht.

Lorchen. Das ist freylich unverzeihlich! in der Entfernung so viel von Liebe zu schwatzen, um das Glück, seine Geliebte zu sehen, so herzbrechend zu seufzen, und es dennoch nicht errathen zu können, daß du ihm so nahe bist!

Sophie. Errathen? hatte er es nöthig zu errathen? den Tag unserer Abreise, die Woche so gar, in der wir nach aller Wahrscheinlichkeit hier eintreffen würden — alles habe ich ihm bestimmet, und ach! diese Woche ist schon fast verflossen.

Lorchen Himmelschreyend! und noch dazu ein Mann, wie Er! wenn Er noch wichtige Geschäfte haben könnte! — aber Er! — ein Officier —

Sophie. Lorchen, Lorchen! ist das freundschaftlicher Scherz? nenne mein Klagen, wenn du kannst, thöricht, ausschweifend; aber diese bittere Ironie —

Lorchen. So bitter? also lieber gerade heraus: Mädchen! du schwärmest! — da bist du nun kaum ein paar Täge hier: du hast eine freye Stunde, und nun soll der liebe Baron, der indessen vielleicht einige Meilen von hier in seiner Garnison ist, auch gleich hier

 seyn,

seyn, um diese Stunde mit dir wegzuschäckern.

Sophie. Seinen Briefen nach mußte er hier seyn, seine Verwandten zu besuchen. Er hat auf drey Monat Urlaub begehret.

Lorchen. Und auch gewiß erhalten? nicht wahr?

Sophie. — Ach Lorchen! sollte er nicht?

Lorchen. Gelt: du begreifst nicht, wie man ihm etwas abschlagen könnte?

Sophie. (ernsthaft) Lorchen!

Lorchen. Nun Mädchen! nur keine Runzeln gezogen! ich dächte, du könntest mir schon einen Einfall zu gute halten: meine Gründe müßen dich doch überzeugen.

Sophie. überzeugen? Gründe, die das Herz unterstützt, und wenn es auch nur Scheingründe wären, überzeugen leicht; ach! daß sie nur nicht eben so leicht beruhigen. Er kann Geschäfte haben — ja — aber — aber doch jetzt, da ich allein bin! — wer weiß, wie bald ich es wieder seyn werde?

Lorchen. O wir verreisen gewiß so bald noch nicht wieder! zwar ist deine Mutter so gütig nicht, einem zu sagen, was sie vor hat, wenn sie einem ankündiget, daß man mit ihr verreisen soll; aber — alles eingepackt, die Meublen unter der Hand verkauft,

kauft, alles zu Geld geschlagen, und alles das umsonst, oder auf ein paar Tagreisen — das wäre nun auch so ein wenig ausser ihrer Denkungsart.

Sophie. Ich begreife nichts davon; aber wenn ich an dieses ganze Betragen zurück denke, und dann an diese Schwermuth, die sie so gerne verbergen will, und nicht kann, — an diesen Ernst, der sich in alle ihre Empfindungen mischt, — ach Lorchen! ich habe sie oft einsam überrascht; noch den Tag vor unserer Abreise kam ich zu ihr; sie saß da ganz vertieft in Gedanken: welche Gedanken das seyn mußten! sie hatte geschrieben: den Kopf auf dem Arm gestützt, saß sie da, und bemerkte mich nicht, bis ich sie anredete: ich schmiegete mich an ihren Busen, und schluchste laut: es war mir auch so schwer ums Herz — ach Lorchen! sie weinte über mich, als ich so in ihrem Arm lag; armes Mädchen! das sagte sie endlich, und mehr nichts. — armes Mädchen!

Lorchen. (erweicht) beste Sophie!

Sophie. Armes Mädchen! — warum bin ich denn ein so armes Mädchen? ist es denn so gar sehr viel, was ich von dem Schicksal fodere?

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Der Wirth, Sophie, Lorchen.

Der Wirth. So liebe Mamsellchen! sehen sie: habe ich es nicht gesagt, daß der Hr. Baron von Tscherming ein Mann von Wort ist? da ist er nun schon.

Sophie. (lebhaft) Lorchen! — (zum Wirth) wo ist Er? — wo —

Der Wirth. Ich werde Ihn sogleich herauf führen; O sie werden den lieben Herrn recht nach ihren Herzen finden.

Lorchen. Also nur geschwind —

Der Wirth. So gleich, so gleich! ja sehen sie, meine liebe Mamsellchen! wer sie an den Hr. Baron gewiesen hat, hätte ihnen nicht besser rathen können, wenn sie so gewisse Angelegenheiten haben — Hehe —

Sophie. Angelegenheiten? Herr Wirth?

Der Wirth. Oder was es denn ist; nehmen sie mir das nicht zur Ungnad, ich will nur so viel sagen, daß der Hr. Baron der activste Herr von der Welt ist, wenn er einem Frauenzimmer dienen kann; aber er kann's auch, er kann's auch!

Lorchen. Ich glaube, man ruft sie Herr Prater!

Der Wirth. In der Küche vielleicht; — nun die können ja warten. — Aber wieder auf den Hrn. Baron zu kommen, sehen sie, es ist noch gar nicht lange, als hier auch eine junge Dame bey mir logirte — (zu Lorchen, die zur Hinterthüre lauft) wohin, wohin, mein liebes Mamsellchen?

Lorchen. Ich will nur ihrer Frau sagen, daß sie gleich kommen.

Der Wirth. O lassen sie nur, lassen sie nur! die wird sonst was zu zanken haben; wenn sie nicht zankt, so ist sie nicht gesund. Aber wieder — ja — wo war ich denn? — recht, — wie gesagt, die junge Dame — Gott! es war die bravste Dame von der Welt; aber, wie ich oft zu sagen pflege — Anmuth, und Armuth! so war's; sonst wie gesagt —

Lorchen. Auf den Abend Hr. Prater! auf den Abend, am Kamin; da erzählt sich's noch einmal so gut! ich lasse mich ohnehin gar zu gerne in den Schlaf hinein plaudern.

Der Wirth. Auch gut, auch gut! wie die Herrschaften es befehlen. Aber was ich sagen wollte —

Lorchen. Aber sie vergessen, daß es unhöflich ist, einen Mann, wie der Hr. Baron ist, so lange warten zu lassen.

Der

Der Wirth. O die Zeit wird ihm nun wohl eben nicht lang werden. Mein Mädchen — das kleine Affengesicht — He he — Er ist auch gar zu galant — das Mädchen — Hehe — kennt ihn — He he —

Sophie. Den Baron von Tscherming?

Der Wirth Nun ja: sehen sie! nehmen sie mir das nur nicht zur Ungnad; in allen Ehren! in allen Ehren. Und warum das nicht? Er hat ihr schon manche schöne Messe gegeben: aber, wie gesagt, er kann's auch! seine 2000 Rlr. jährlicher Einkünfte—

Lorchen. So reich?

Der Wirth. Das glaube ich. Allein 800 Rlr. von seiner hiesigen Präbende —

Sophie. Von seiner Präbende?

Der Wirth. Allein von seiner hiesigen; und dann 600 — oder wohl gar — nein —

Lorchen. Darüber zerbrechen sie sich nur den Kopf nicht Hr. Prater! das übrige wird er uns schon selbst vorrechnen. Nur geschwind —

Sophie. Wie Lorchen? — nein Herr Prater! das muß ein Mißverständniß seyn. Der Hr. von Tscherming, für welchen das Billet gehörte, ist weder geistlich, noch ihrem Bilde ähnlich.

Lor-

Lorchen. Was Mädchen? werde ich es doch am besten wissen müßen, wer er ist.

Der Wirth. Das wollte ich auch sagen. Sie müßen sich schon lange gekannt haben. Er hat mir in der Eile schon so viel von Ihnen gesagt —

Lorchen. Wirklich?

Der Wirth. Zum Exempel daß sie aus Frankreich sind! Zwar sagte ich es gleich, als ich hörte, daß sie sich Mademoiselle Detiers nannten, daß das kein deutscher Name war; aber sie redeten mir doch zu gut Deutsch für eine Französinn.

Lorchen. Lassen sie das nur gut seyn Hr. Prater! machen sie nur —

Der Wirth. Nun nun: den Augenblick! — so ungeduldig? Hehe — ich merke was — so neidisch — so — so — so eifersüchtig möchte ich fast sagen, sie kleine Bosheit — sie —

Dritter Auftritt.

Von Tscherming der Abbé, Sophie, Lorchen, der Wirth.

Der Wirth. Da ist er ja schon!

Der

Der Abbé. Nun, wo bleibt er denn Hr. Prater! ich bin doch hier recht?

Lorchen (indem der Wirth dem Abbé etwas in's Ohr sagt.) Dachte ich's nicht? ein geistlicher Stutzer! — nun Sophie! schön genug für ein geistliches Herz?

Sophie. Unbesonnene! (Der Wirth geht mit vielen Verbeugungen ab.)

Der Abbé. (zu Lorchen *) Ah qu'oui! Voila des yeux de Paris! on ne s'y trompe pas! me voici Mademoiselle (er küßt ihr die Hand.)

Lorchen. Verzeihen sie.

Der Abbé. Ah ce n'est pas vôtre Faute! Cette Bête allemande n'a pas été en France; il faut lui pardonner, s'il ne sait pas apprecier les momens, qu'on pourroit passer auprés d'une Beauté de Paris.

Lorchen. Ein kleiner Verlust, Hr. Baron! über den sie sich leicht trösten werden!

Der Abbé. Ueber den mich nichts in der Welt würde trösten können, wenn nicht mein Herz bey dem Anblick dieser Reitze, so in Entzückung zerflossen wäre, daß keine einzige traurige Empfindung mehr darinn statt haben kann.

Lorchen. Sie würden mich erröthen machen Hr. Baron! wenn —

Der Abbé. Mais Mademoiselle! pourquoi ne parlons nous pas François?

Lor=

Lorchen. Verzeihen sie — in Deutschland —

Der Abbé. Quelle Politesse! mais C'est le Caractére de vôtre Nation! nicht genug, daß sie diese Gegend mit Ihrer Gegenwart beehren! auch für unsere Sprache haben sie eine gleiche Nachsicht. Aber das ist auch das Vorrecht ihrer Nation, daß sie einer jeden Sprache eine Anmuth — eine grace zu geben weiß, die sie in jedem andern Munde entbehren muß.

Lorchen. Ich merke Hr. Baron! sie wollen es mir auf eine feine Art zu verstehen geben, daß sie in Frankreich gewesen sind!

Der Abbé Voila de l'Esprit! eine deutsche schöne — maisque dis — je? Comme s'il y avoit des Beautés en allemagne! — ein deutsches Frauenzimmer würde nie so eine Anmerkung gemacht haben! aber à Paris haben mir die Dames immer das Compliment gemacht, ich rede vollkommen, comme un allemand denaturalisé.

Lorchen. Das glaube ich, aber eben deswegen rede ich gerne Deutsch, um auch das Lob zu verdienen, wie eine denaturalisirte Französinn zu reden.

Der Abbé. Nun, wie sie es befehlen! — aber dennoch bin ich kühn genug, mir eine

Ausnahme auszubitten; denn ich empfinde es, — ou plutot, seit dem glücklichsten Augenblick meines Lebens, wo ich an der Unterschrift Ihres Billets sah, que j'allois porter mes hommages à une Beauté de Paris, — wie hätte ich es da nicht gleich empfinden sollen, daß ich Ihnen etwas zu sagen haben würde, — ah Mademoiselle — so etwas — wie könnte ich Ihnen in meiner albernen Muttersprache, diese süßen Transports ausdrücken. —

Lorchen. O ich dächte, das hätte auch die Zeit noch!

Der Abbé Non chere Déesse! recevez les hommages d'un Coeur, qui vous adore, comme un ange descendu du ciel, pour —

Lorchen. Verzeihen sie, daß ich diese artige Formul unterbreche! wenn ich die Zeit hätte, so wäre ich vielleicht eitel genug, mir noch einige von diesen pathetischen Ausdrücken auszubitten. Ich bin versichert, sie werden ihrer noch eine gute Menge auswendig wissen.

Der Abbé. Ah jugex mieux! voir & vaincre! das ist das Vorrecht, das sie aus ihrem Vaterlande mitgebracht haben.

Lorchen. Das weiß ich nicht; aber die-

ses brachte ich sicher mit, daß ich weiß, wie ich so ein Compliment aufzunehmen habe — aber damit wir nur nicht die Zeit verliehren —

Der Abbé. Sie haben recht! mais voyez! (auf Sophie zeigend) Vôtre fille de chambre? une françoise sans doute?

Lorchen (indem sie lachet und Sophie ansieht.) Urtheilen sie selbst!

Der Abbé. Elle n'en a pas l'air. Vous aurez donc la bonté, de l'écarter?

Lorchen. Wie Hr. Baron? — nein sie kann es immer hören, was ich Ihnen zu sagen habe. Ich habe nur fragen wollen, ob hier nicht irgendwo ein Verwandter von Ihnen ist, der ihren Namen führt?

Der Abbé. Comment? & ce seroit pour cela? und darum hätten sie mich hier eingeladen? mais non — ich merke —

Lorchen. Merken sie nichts, Hr. Baron! sie können es zu leicht verfehlen. Das Billet, worauf sie hieher gekommen sind, war eigentlich nicht an sie —

Der Abbé. Nicht an mich? & je croirois cela? —

Lorchen. Nicht anders! wenn ich sie noch um die Gefälligkeit ersuchen dörfte, mir anzuzeigen, wo meine Briefe ihn finden können

nen, ohne ihn wieder so unglücklich zu verfehlen —

Der Abbé. Einen Baron von Tscherming? — aber ich kann mir das unmöglich vorstellen. (leise) peut-être, que je suis venu à Contretems?

Lorchen. O nein: die Zeit war gleichgültig — in allem Ernste —

Der Abbé. Einen Baron von Tscherming also? das müßte mein Vetter der Obristlieutenant seyn?

Lorchen. Ich zweifele sehr. Derjenige, den ich meyne, war noch im vorigen Kriege Cornet.

Der Abbé. Also wohl gar mein Bruder? est — il possible?

Lorchen. Fast zweifele ich selbst daran.

Der Abbé. Ganz gewiß! ma foi! die Herren Soldaten! — mais pour mon frere. — Ich bedaure, oder ich freue mich vielmehr, daß er nicht hier ist, parceque j'aurai l'honneur de jouer son jeu.

Lorchen. Er wäre nicht hier? in seiner Garnison vielleicht?

Der Abbé. Auch nicht. Er ist eine Meile von hier auf dem Landgute seines vormaligen Obristen, dessen Tochter er heyrathen wird.

So,

Sophie. O Himmel!

Lorchen. Wie?

Der Abbé. Oui Mademoiselle! Der Narr will heyrathen, so bald er nur Rittmeister ist. Sein künftiger Hr. Beaupere und unser Herr Vetter, der Baron von Wehrburg arbeiten schon stark daran: und vielleicht ist das Patent schon gar hier. Ich glaube nicht, daß er vor der Zeit noch in die Stadt zurück kommen wird.

Lorchen. Das bedaure ich!

Der Abbé. & pourpuoi? ne me croyez-- Vous pas capable de le remplacer?

Lorchen. Sie scherzen Hr. Baron! Das einzige, was ich mir noch auszubitten hätte, wäre die adresse —

Der Abbé. Die adresse — (nachsinnend:) — Die adresse —

Sophie. Lorchen!

Lorchen. So bald ich nur kann; ich bin ihn selbst schon so müde.

Der Abbé. Die adresse — je verzweifelt! werde ich doch wissen, wie sein Obrister hieß — nun ich werde auf den Abend die Ehre haben damit aufzuwarten.

Lorchen. Das wäre unhöflich von mir, anzunehmen — ich werde die Freyheit nehmen, wenn Sie es erlauben wollen, selbige

nach

nach Tisch abholen zu lassen. Es ist eine Sache, die keinen Aufschub leidet. — Sophie! mein Schreibzeug — ja — da ist es ja noch —

Der Abbé. Si empressée?

Lorchen. Sie werden die Gütigkeit haben, mich zu entschuldigen. Sie sehen —

Der Abbé. à quoi ces Complimens? j'ai été à Paris. Il faut donc — chere Déesse, puisqu'il faut — (er will Lorchen küssen)

Lorchen. (die ihn zurück stößt) Mein Herr!

Der Abbé. Mais Mademoiselle! Vous oubliez Vôtre patrie —

Lorchen. Aber ich bin jetzt in Deutschland!

Der Abbé. Mai foi! cela doit être longtems. — Mais enfin, puisqu'il faut, adieu! j'aurai l'honneur de Vous revoir au plutôt.

Vierter Auftritt.

Sophie, Lorchen.

Sophie. (fällt in einen Lehnstuhl) Ach Lorchen!

Lorchen. Wie?

Sophie. Sollte es möglich seyn?

Sophie. He he — ich merke was! so neidisch — so — so — so eifersüchtig, möchte ich fast sagen.

Sophie. in seinem letzten Briefe schrieb er mir, er habe jetzt Hoffnung zu avanciren: wie froh ich war! wie hätte ich denken können — und was denn? woher dieser Nachricht auf den Lippen dieses liederlichen Menschen der Stempel der Wahrheit? — Lorchen! der Mensch ist ein Bösewicht!

Lorchen. Das nun wohl eben nicht; ich glaube, er hat den Verstand nicht, es zu seyn.

Sophie. Warum liessest du ihn auch nicht abweisen? Mädchen, Mädchen! du mußtest allen Verstand verlohren haben.

Lorchen. Gerade das Gegentheil Kind! meinem Verstande zu gefallen, wollte ich den Mann kennen lernen; ich habe schon so viel von solchen galanten Abbés gelesen, und gehört; und diesen, den mir die Gelegenheit zuwarf, sollte ich mir so haben entwischen lassen?

Sophie. Eine schöne Rechtfertigung!

Lorchen. Nun: hier hast du eine andere: ich wollte gerne sehen, welche von uns beyden für den Kenner die beste wäre.

Sophie. Und also ist jetzt mein Geheim-

niß in den Händen eines Unbesonnenen, noch ehe — Lorchen! ich erschrecke! — noch ehe meine Mutter — ha daß sie jetzt gleich hier wäre!

Lorchen. Du wärest jetzt fähig, gerade damit heraus zu platschen:

Sophie. Schon zu lange, daß ich schwieg! — aber sie komme auch nur — ja Lorchen alles — alles —

Lorchen. Aber jetzt —

Sophie. Und wie lange soll ich denn noch die Last dieses Geheimnisses herum schleppen? armes Mädchen! sagte meine Mutter, als sie über mich weinte; O sie hat meine Angst, mein Elend in meinen Augen gelesen, als sie mich so nannte.

Lorchen. Liebste Sophie! — aber übereile dich nicht; du bist in dem Tone der Schwärmerey: die Folgen: bedenke Sophie! die Folgen —

Sophie. Und welche Folgen denn? sie ist meine Mutter!

Lorchen. Und dennoch mußt du sie so nicht kennen, wie ich sie kenne, glaube es mir! Ihre Grundsätze über die genaueste Gleichheit aller Umstände in der Ehe sind so strenge! —

Sophie. Ich mag nichts mehr hören —

sie

sie ist meine Mutter, sie wird ihr armes Mädchen nicht von sich stoßen.

Lorchen. Aber vielleicht auch nie in dieses Verständniß einwilligen, bey dem —

Sophie. Und warum nicht?

Lorchen. Tscherming ist von Adel: die Ungleichheit der Geburt —

Sophie. Wo ist diese Ungleichheit? mein Vater war Officier, der Baron ist es auch— sein Vater war es auch; wäre dieser, wie der meinige in der Blüthe seiner Jahren für den König, und für das Vaterland gefallen, wo wäre sein Adel? — sollte der Tod für das Vaterland nicht adlen, wenn das Glück, der Gefahr zu entgehen, adlen kann?

Lorchen. Vielleicht denkt die Welt nicht so?

Sophie Aber auch gewiß meine Mutter nicht immer, wie die Welt.

Lorchen. Meynst du? aber dann ist es mir doch auch ein Räthsel —

Sophie Warum meine Mutter nicht längst alles weiß, willst du sagen? ich sollte über dieses Räthsel erröthen. Aber Lorchen! — ach meine Mutter —

Lorchen. Die so gütig, so ganz Mutter ist.

Sophie. Das ist sie: gewiß das ist sie! aber ach! dieser Ernst auf ihrer Stirne —

oder vielleicht ist es gar Kummer; oft wenn ich mit dem Gedanken an meine Pflicht zu ihr gieng, wenn der Stolz auf meinen Tscherming meine wankenden Schritte unterstützte, wenn ich schon mit dem Geheimniß auf den Lippen an ihrem Busen lag, dann schreckte dieser Ernst das Bekänntniß von meinen stammlenden Lippen zurück! oder eine Thräne auf ihr armes zitterndes Mädchen hingeweint, hatte dann plötzlich den Ton der kindlichen Vertraulichkeit erstickt. —— Ach Lorchen! warum weint sie auch? warum verkennet sie die Stimme der Natur, die mich ihr genähert, um ihre Leiden zu theilen? und wie? wenn dieses Bekänntniß eine neue Quelle von Thränen für sie eröfnete? wenn meine süßesten Hoffnungen den ihrigen widersprächen? ach Lorchen! Himmel! da ist sie.

Fünfter Auftritt.

Madame Detiers, Sophie, Lorchen.

Sophie. (Lauft ihr entgegen) Meine Mutter!

Ma-

Madame Detiers. Liebes Mädchen! (sie küßt Sophien) die Zeit wird euch lang gefallen seyn, meine Kinder! sie wird euch hier noch wohl oft lang fallen; ich habe Geschäfte, die überall meine Gegenwart fodern. (sie setzt sich) Ich bin müde. —— Sophie! meine Chatouille! sie ist, glaube ich, noch im Coffre —— Lorchen! mit dir hätte ich noch wohl vor Tische ein paar Worte zu reden; aber jetzt kann ich nicht —— ich bin so müde —— geht Kinder, laßt mich einen Augenblick allein! du kommst dann schon wieder, nicht wahr Lorchen?

Sophie geht mit Lorchen ab, sieht sich aber einigemal betrübt um.

Sechster Auftritt.

Madame Detiers allein.

Sie zitterte: Thränen standen ihr in den Augen: der Gram ist schon in ihrer Seele! er nagt; —— aber er nagt nur; er tödtet nicht, —— oder er tödtet nur langsam; O sie wissen es auch die Feinde des Menschen; tödten wäre Wohlthat; aber sie senden ihm den langsam quälenden Tod; durch alle Tage

ge

ge des Lebens, schleicht er unzertrennlich mit, und nagt — und nagt, — und nagt! aber hier an die Seele dieser Unschuldigen! — schon so früh! schon in dieser ersten Blüthe! ha Elende! als wenn nicht deine Laster dieses Loos für ihr Leben geworfen hätten! — dieses Loos! — armes Mädchen! — dieses Loos für alle deine Tage! — denn der Himmel gab der Gefallenen einen langen ewigen Fluch in der Stunde der Mitternacht, als sie dich gebahr. — Meine Gebethe fleheten Vernichtung — aber, das waren Gebethe einer Verworfenen! und doch werden sie erhört werden. — Kind der Sünde! — wenn sie nun erhört werden, dann kommen die Tage der Einsamkeit über dich. — Die Vernichtung reißt dich von dem Busen der Mutter! nur ihre Sünde bleibt über dir! — und dann stehst du da in der Mitte von Tausenden, und tausendmal Tausenden, und siehst dich um, und suchst, und suchst — und findest keinen einzigen — keinen einzigen in der Versammlung der Menschen um dich her, dem du angehörtest! mit Schaudern, oder mit verachtendem Mitleid gehen sie vorüber, und sagen es dir weinendem Mädchen in dein Gesicht voll Thränen: Ver-

wor-

worfene, du bist mit der Schande deiner Mutter gebrandmarkt! —

Siebenter Auftritt.

Madame Detiers, Lorchen.

Lorchen. Madame — — sie hört mich nicht! —

M. Detiers. Armes Mädchen!

Lorchen. Ich auch ein armes Mädchen? —

M. Detiers. Wer bist du denn?

Lorchen. Kennen sie mich nicht mehr? — Um Gottes willen! was ist ihnen begegnet? kennen sie ihr Lorchen nicht mehr?

M. Detiers. Lorchen? bist du Lorchen? gut, Kind! daß du zu mir kommst: Deine Foderungen sind billig; ich erkenne es; du sollst auch alles haben. —

Lorchen. Um des Himmels willen! wie reden sie? fassen sie sich doch! was ist ihnen?

M. Detiers. Höre Lorchen, es sind jetzt zehen Jahre, als dein Vater starb. Als ich dich zum letztenmale von dem Bette des Sterbenden wegnahm, konnte er nicht mehr reden, aber er zeigte auf dich: ich gab ihm

meine Hand: er sah mich an, und drückte sie; weist du, was er damit sagen wollte? — aber du mußt nicht erschrecken, Kind! Höre nur; dein Vater hatte mich in sein Haus aufgenommen, als alle Welt mich verlassen hatte. Glaubst du Lorchen! daß ich undankbar war? — doch dankbar seyn, das konnte ich nicht, nur zeigen, wie gern ich es wäre! da wurdest du die Gespielinn meiner Sophie, und ich vertrat bey dir die Stelle deiner Mutter, so, wie dein Vater bey mir die Stelle des meinigen vertrat. Der gute Mann sah alles dieses mit Gefälligkeit an, und nannte mich deine Mutter, und verlangte, und ich versprach ihm, daß ich es seyn wollte, wenn er dich verwayset zurück lassen würde! nun Lorchen!

Lorchen. Aber wozu dieses? was können sie dabey im Sinn haben, daß sie einem das Herz so warm machen?

M. Detters. Dieses: wenn ich seit jenem Tage etwas versaümet habe, das du von der zärtlichsten Mutter hättest fodern können, wenn ich die Keime der Menschlichkeit, und der Tugend in deiner Seele habe ersticken lassen, wenn das Laster, oder das Unglück, in deinem Herzen sind — Lorchen! dann verachte den Willen deines sterbenden

Va-

Vaters, oder erfülle ihn, wie ich ihn werde erfüllet haben.

Lorchen. Sie quälen mich; — warum quälen sie mich? warum ist dieser Ton so feyerlich? sollte ich es verdienet haben, sollte ich den Willen meines Vaters haben vergessen können?

M. Detiers. Nein Lorchen! hättest du das können, auf wen wäre die Schuld zurück gefallen? aber nein, du mußt mich nur recht verstehen, Kind: dein Vater wußte, daß ich arm war; er hatte Mitleiden mit mir, und mit der verlassenenen Creatur, die auf meinen Armen hungerte, er hat uns aufgenommen, er hat uns ernährt: Er starb: und Lorchen! — auch du hast deine Mutter, und deine arme Schwester ernähren müßen, und sie können es dir vielleicht nicht vergelten. Sieh Lorchen! eine große Summe — (sie reicht ihr eine Rechnung)

Lorchen. Was fangen sie an? so viel habe ich also auf einmal in ihren Augen verloh ren?

M. Detiers. Nichts, meine Liebe! nichts hast du verlohren. Aber Kind! Die Zeit der Abrechnung ist gekommen, und ich finde meine Schuld über mein Vermögen: ich hoffte dir hier alles erstatten zu können; ich hat-

hatte hier Anverwandte, ich hatte noch andere Ansprüche. Aber — meine schönsten Hoffnungen sind fast alle verwelket, wenn sie der Reife am nächsten schienen. (nach einer Pause) Ich habe auch meine Augen in die Höhe gerichtet! ich sehe die Hoffnung, nicht jene arme betrügliche mehr, die wahre tröstende Hoffnung — ich sehe sie meiner auf dem Sandhaufen warten; unter dem meine Gebeine vermodern werden. Noch liegt vielleicht eine Jahren lange Reise zwischen uns, aber ich gehe ihr entgegen.

Lorchen. (ängstlich) Sie wollen mich verlassen?

M. Detiers. Du mußt dich an den Gedanken gewöhnen, Kind! kann nicht der Tod in einer einzigen Stunde alles, was an deinem Herzen hängt, von dir absondern? aber wozu der melancholische Gedanke? ich trete nur von dem Posten ab, den dein Vater, oder wenn du willst, die Freundschaft mir angewiesen. Lorchen! nach einer mühsamen Wanderschaft ist der Gedanke an Ruhe so süß, so anziehend! diese Reise soll in der großen Welt mein letzter Schritt seyn; sie hat schon einen Theil ihrer Absicht verfehlt. — Ich werde als deine Schuldnerinn abtreten müßen. —

Lor-

Lorchen. Ich kann sie nicht unterbrechen: aber ——

M. Detiers. Nein, noch nicht: denn das war noch nicht alles. Denn: ach Lorchen! ich bin auch Mutter. Mich werden diese wenige Ueberbleibsel meines vorigen Zustandes, und meine Handarbeit gegen Dürftigkeit sichern; aber darf ich die Welt verlassen, ohne meiner Tochter einen sicheren Platz auf dieser Welt angewiesen zu haben? — Kind! was wirst du von mir denken? dein Vater — sieh Lorchen! (giebt ihr ein Papier.)

Lorchen. (die das Papier gelesen). Nein: mein Vater hat mich zu hart gestraft!

M. Detiers. Gieb her, Kind! (sie will es zerreissen.)

Lorchen. Was fangen sie an? ——

M. Detiers. Was ich längst würde gethan haben, wenn ich jemals hätte denken können, daß es seinem Angedenken würde Vorwürfe kosten.

Lorchen. Sollte ich ihm keine Vorwürfe machen? in der äußersten Armuth möchte ich seine ganze Verlassenschaft mit diesen Augenblicken nicht kaufen! — aber wie konnte er es auch vorher sehen? seine Wünsche hatten sie gewiß zur beständigen Gesell-

schaf-

schafterinn meines Lebens bestimmt: und sie wollen mich verlassen? nein, nein, meine liebe Mutter! wenn sie das jemals gewesen sind! — O bey dem Angedenken meines Vaters, — oder bey dem Angedenken meiner kindlichen Jahre —

M. Detiers. Halt Lorchen! bitte mich nicht so ängstlich; du möchtest mich zu deinem Unglück erweichen; ich nehme die Wohlthat deines Vaters an, — oder vielmehr die deinige —

Lorchen. Nehmen sie mein ganzes Vermögen, und seyen sie meine Mutter; aber verlassen sollen sie mich nicht: durchaus sollen sie nicht! —

M. Detiers. Ich muß: die Welt —

Lorchen. Nun, wenn die Welt ihnen denn so verhaßt ist, so laßt uns sie verlassen. Der einsamste Winkel der Erde! nur sie und Sophie! — ach meine Mutter!

M. Detiers. Ich erkenne mein Lorchen, aber glaube mein Kind, ich kenne auch mich — meine Gesellschaft könnte dir gefährlich werden —

Lorchen. Ihre Gesellschaft! und wo soll ich die Freuden meines Lebens suchen, wenn sie mir diese Gesellschaft entziehen; wenn ich sie nicht an dem Busen der Freundinn mehr

finden

finden soll, die jedes sanftere Gefühl in meinem Herzen entwickelte? ——

M. Detiers. Und die es wieder ersticken würde. Höre Lorchen! der Himmel hat mir Elend zur Gesellschaft geschickt. Elend bis an den Abend meines Lebens. Mit der Bitterkeit in meiner Seele konnte ich deine Mutter seyn; denn meine traurige Erfahrungen konnten dich Behutsamkeit, und das Gefühl meines Elends, Mitleid lehren; aber die Jahre deiner Kindheit sind nicht mehr; und als Freundinn! — deine Freundinn würde dir ihr Herz aufschließen: du würdest Menschen kennen lernen! eine schreckliche Kenntniß! das Bild der Elenden, die hier in meinem Busen grausam unmenschlich herum gewühlet, da sie meine Stützen seyn sollen — alle die schrecklichen Bilder der Ungerechtigkeit, des Hasses, der Verfolgung würden sich tief deinem Herzen einprägen; du würdest anfangen, die Gesellschaft um dich her zu verabscheuen; du würdest selbst mißtrauisch, ungerecht, unglücklich seyn; und meine Freundschaft wäre davon die traurige Quelle? nein Lorchen! das soll nicht seyn. Ich will meine Mühe nicht verlohren haben.

Lorchen. Aber Sophie ——

M. Detiers. Sophie? Wenn ich an ihrem Herzen arbeitete, Lorchen! und an dem deinigen, dann habe ich immer die Absichten der Vorsicht erkannt, verehret, und gesegnet. Lorchen mit der offenen heitern Seele, mit jeder gesellschaftlichen Tugend, zur Gesellschaft berufen, deren Zierde sie seyn wird; Sophie mit der Anlage zur Schwermuth, mit dem Hange zur Einsamkeit bestimmt —

Lorchen. Für die Einsamkeit? Sophie? — und dieß ist also das Schicksal, das sie dem armen Mädchen vorbereitet haben?

M. Detiers. Ueber uns allen wachet eine Vorsicht, die die Schicksale der Menschheit unter uns vertheilet: genug: das ganze Geheimniß dieser Reise wird sich enthüllen! ich sehe das Vermächtniß deines Vaters als einen Wink des Himmels an, dem ich folgen werde — Lorchen! diese Summe, die du der leidenden Freundschaft, vielleicht mit gerührtem Herzen darreichst, wird die erste Handlung deiner eigenen Ueberlegung seyn. Bedenke, ob es wenig ist, daß der Himmel mit einem gefälligen Blick auf deine erste Handlung herabsehen wird. — Hier, Lorchen! ist das Verzeichniß deines Vermögens! Unter allen Vorwürfen förchte

ich

ich den am wenigsten, in diesem Theile meiner Pflichten etwas versäumt zu haben.
(ab.)

Achter Auftritt.

Lorchen allein.

— Welch eine Frau! arme Sophie! nun, ob sie dich nicht verstoßen wird! — Sophie, für die Einsamkeit! ha, ich erkenne sie! das sind ihre Grundsätze! sie ist arm: Grundes genug für den grausamen Entschluß, und der Baron! — Gott! welche Auftritte werden wir noch erleben! — und wie? wenn er diese Probe nicht aushielte? — wer nicht? Er der Baron nicht? — pfuy welch ein Gedanke! — aber halt! da war ein anderer. — Da habe ich dich! — Mein Vermögen — und wie viel ist denn wohl der Quark? 50,000 Rtlr. wie? was? 50,000 Rtlr. — nun Mutter! also hattest du doch recht! freylich hat mich der Himmel berufen, sie zu retten, warum gab er mir denn sonst alle die 50,000 Rtlr. — nun also geschwind in die Einsamkeit — fort Mädchen geschwind — aber siehe!

deine Freundinn folgt dir, und hier an ihrer Seite — der einzige, der deiner würdig war. (sie will abgehen.)

Neunter Auftritt.

Lorchen, der Wirth.

Der Wirth. (ruft Lorchen zurück) st. st. Mamsellchen! Mamsellchen!

Lorchen. Nun?

Der Wirth. Ein Wort, Mamsellchen! ein Wort! — es kann uns doch sonst wohl niemand hören? —

Lorchen. Nun: das wird etwas wichtiges seyn!

Der Wirth. Ja wohl, etwas wichtiges! — lassen sie mich einmal sehen! (er betrachtet Lorchen)

Lorchen. Wie? bin ich etwa die rechte nicht?

Der Wirth. Ja wahrhaftig! Er hat recht! hatte ich es doch kaum bemerkt; da sieht man — wenn man gereiset ist, und den Unterschied gesehen hat! — wirklich, so was habe ich in meinem Leben an keinem deutschen Frauenzimmer gesehen.

Lor-

Lorchen. Hr. Prater! sie wollen doch wohl nicht in ihren alten Tagen noch ein Geck werden?

Der Wirth. In meinen alten Tagen? je nun, so alt eben noch nicht: was meynen sie wohl —

Lorchen. Nichts Hr. Wirth! ich meyne nichts, als daß sie mich lieber gehen ließen.

Der Wirth. Meynen sie das? Hehe — aber sie wissen doch das rechte noch nicht — (Lorchen will gehen) O so hören sie doch nur! vielleicht ändern sie ihre Meynung! der Hr. Baron —

Lorchen. Nein, nun ändere ich sie gewiß nicht; adieu Hr. Prater!

Der Wirth. (holt sie zurück) nur einen Augenblick! gewiß es wird ihnen nicht leid seyn —

Lorchen. Aber geschwind —

Der Wirth. (lächelnd) Mamsellchen, Mamsellchen! — Hehe — sie haben ihr Glück gemacht! der Hr. Baron von Tscherming —

Lorchen. Das thut mir leid Hr. Prater!

Der Wirth. Leid? leid sagen sie?

Lorchen. Ja! um ihrer Jungfer Tochter Willen!

Der Wirth. Hehe — sie sind auch gar zu schalkhaft! aber wenn sie wüßten, was er mir alles gesagt hat ——

Lorchen. Behüte mich der Himmel! leben sie wohl!

Der Wirth. Nein, nein! so hören sie doch nur! sie hätten ihm, sagte er, gleich den ersten Augenblick das Herz gestohlen, und — Hehe — er habe auch wohl merken können — Hehe — daß sie — Hehe—

Lorchen. (ernsthaft) Hr. Prater!

Der Wirth. Gelt! das hätten sie selbst nicht gedacht! er will so gar, Ihnen zu gefallen, seine Präbenden fallen lassen, und mit Ihnen nach Paris gehen!

Lorchen. Hr. Prater! das sagte er Ihnen?

Der Wirth. Ja, und noch so viel andere schöne Sachen. Diesen Abend hoffet er das Vergnügen zu haben, mit Ihnen spazieren zu fahren.

Lorchen. Wirklich? — aber so sagen sie ihm nur ja vorhin, daß ich hoffe das Vergnügen zu haben, ihn nie wieder zu sehen! — der Unverschämte! (sie geht ab)

Der Wirth. Mamsellchen, Mamsellchen! — wie? im Ernste? (allein) fast glaube ich, es fehlt dem guten Mädchen da

am

am meisten, wo der Hr. Baron so viel an ihr zu finden glaubt! — aber vielleicht ist das auch nur die erste Ausflucht; noch schüchtern, und blöde! — nun Gedult! sie wird sich schon ändern.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie, Lorchen.

Lorchen, Aufrichtig Mädchen! in welcher Gestalt wäre er dir am liebsten?

Sophie. Aufrichtig Mädchen! du bist heut unsinnig.

Lorchen Unsinnig, oder nicht: heraus damit! oder warte: gesetzt: er wäre noch Lieutenant, und ich käme dir die Hand zu küssen: gehorsame Dienerinn, Frau Lieutenantinn! (sie neigt sich; Sophie geht ein wenig ärgerlich von ihr.) Das ist noch nicht hinlänglich, sehe ich; also Rittmeister? — unterthänige Dienerinn Euer Gnaden Frau Rittmeisterinn! — auch nicht? — also wohl lie-

der schlecht weg — ihre Dienerinn Euer Gnaden! — (Sophie lächelt endlich) Da hab ichs; du hast recht Mädchen! Freyheit, und Ruhe ist mehr werth, als alles, was ich noch zu dem: Euer Gnaden hinzu setzen könnte.

Sophie. Aber wie kannst du mich so quälen Lorchen!

Lorchen. So hättest du es mir auch gleich gerade heraus sagen sollen; aber gut: du wählest also Ruhe? desto besser! so brauche ich auch nicht von Garnison zu Garnison nachzulaufen, auch nicht mit in den Krieg — Wir ziehen auf unser Landguth, lassen uns von einer Menge glücklicher Bauern alle Sonntage die Hand küssen; schicken ihnen Brod ins Haus, wenn sie nicht mehr arbeiten können; versorgen ihre Kinder — O was wollen wir nicht alles —

Sophie. Nun, gewiß, wenn deine nächtliche Träume so artig siud, als die du am hellen Mittage traumest, so ist es Schade, daß du dein ganzes Leben nicht vertraumen kannst.

Lorchen. Der Gedanke ist falsch, Mädchen! wozu nutzte es, wenn ich alle diese schönen Bilder, ein ganzes Menschen-Leben hindurch in einem weg traumte, und dann keine Tage hätte diese Träume auszuführen?

Sophie. O, um die Ausführung scheinest du dich wenig zu bekümmern;

Lorchen. Nicht? das sollst du sehen, heyrathe du nur erst; — in der That, Mädchen! heyrathe! sieh! die Bauern-Kerls mit den dicken fetten Backen, frölich, und singend hinter dem Pflug, und die alten zufriedenen Gesichter da in der Hütte am Feuer; und was sonst noch dazu gehört, lauft mir so geschwind durch den Kopf, und thut mir so gut, so gut Kind! daß ich morgen schon aufs Land möchte. Was dünkt dich, wenn ich dem Baron schriebe, daß er nur bald komme, und einen Geistlichen mitbringe, euch zu verbinden? Der Mann sollte gleich dafür Pastor in unserm Dorfe werden ——

Sophie. So sey doch klug Mädchen! wenn du diese gutherzigen Träume noch einem Menschen vorpredigtest, der wenigstens die Hälfte davon realisiren könnte! wahrhaftig schade, daß sie gerade im unrechten Gehirne herum spucken!

Lorchen. Du weist viel, was ich kann! 50,000 Rtlr. die können schon was.

Zweyter Auftritt.

Sophie, Lorchen, der Wirth, der Rittmeister von Tscherming.

Der Wirth. (noch inwendig) Meine Schuldigkeit, Herr Baron, meine Schuldigkeit!

Lorchen. Da haben wir den albernen Kerl wieder auf dem Halse.

Sophie O ich wollte, er käme dir dreymal des Tages auf dem Halse, (sie lauft zur Thüre, die ins Cabinet führet, indem tritt der Rittmeister herein)

Lorchen. He! halt Mädchen! das ist dein Ernst nicht! — Sophie!

Der Baron. (hält Sophien auf) Sophie! sie fliehen mich! (Er nimmt sie in die Arme)

Sophie. (reißt sich loß, sieht den Baron eine Weile starr an, dann fällt sie ihm wieder in die Arme.) Tscherming!

Der Baron. Sophie! — (eine Pause.)

Sophie. Ach Tscherming! ich hätte also nicht umsonst geseufzt! du wärest es! das seufzende Mädchen wäre nun in deinen Armen! ach Tscherming!

Der

Der Baron. (küßt sie) Liebste Sophie! ja, du bist es, du bist es; nicht mehr dein zärtlicher Schatten, der so oft meinen Armen entschlüpfte! Du bist es, mein Herz klopfet an dem deinigen. Beste Sophie! (sie halten sich eine Zeitlang umschlungen, dann kommen sie Hand in Hand die Bühne herunter — unterdessen sagt:)

Lorchen. Nun ist das Weglaufen an mir; denn wenigstens auf eine Stunde bin ich hier gewiß überflüßig; oder nein, ich finde vielleicht auch wohl etwas an den Coffers zu thun; Schade auch wenn ich nur einen einzigen von diesen Augenblicken verlieren sollte!

Sophie. (fällt auf einen Stuhl, und reicht dem Baron zärtlich die Hand.) ach Tscherming! kann auch die Freude unsere Kräfte erschöpfen?

Der Baron. (küßt ihr die Hand, und setzt sich neben ihr). Ich zittere, Sophie! wenn ich bedenke, wie leicht ich diesen Augenblick hätte verlieren können; ohne ein bloßes Ungefähr, wäre ich vielleicht auf etliche 20 Meilen von hier weggereiset, und sie wären hier gewesen? —

Sophie. Sie wußten es doch Tscherming? —

Der Baron. Wie hätte ich es wissen sollen? der alte Wilhelm hatte ihre Frau

Mut=

Mutter gesehen, und gleich erkannt. Glauben konnte ich es ihm nicht, aber doch hoffen — und Sophie! — Sie waren es.

Sophie. Ich hatte es ihnen doch geschrieben.

Der Baron. Kein Wort davon, Sophie! —

Sophie. So ist der Brief verlohren gegangen; oder, sollte vielleicht ihre Schwester —

Der Baron. Wie? sie haben ihn an meine Schwester geschickt? —

Sophie. Meiner Gewohnheit nach. Sie haben mir ja selbst diesen Weg angezeigt.

Der Baron. Ach: ein trauriger Zufall hat ihn für uns versperret.

Sophie. Wie, Tscherming? Amalia —

Der Baron. So hat mein letzterer Brief sie verfehlt. Amalia hat sich der Welt entrissen —

Sophie. Amalia?

Der Baron. Ich habe sie nicht zurück halten können! Wenn es nur kein übereilter Schritt war! Sie kann ihn nie in ihrem Leben zurück gehen.

Sophie. Ist es möglich! Amalia der Welt entrissen, und freywillig! ich zittere, wenn ich den Bewegungsgründen nachdenke, die

ein

ein Herz, wie das ihrige, zu einem solchen Entschluß bringen konnten ——

Der Baron. Wehrburg — ihr Vormund! — Wehrburg ist ein harter Mann.

Sophie. (nach einer Pause) Ach Tscherming!

Der Baron. Wie, Sophie?

Sophie. Dieser Wehrburg ——

Der Baron. Nun meine Liebste!

Sophie. Er ist ein harter Mann sagen sie?

Der Baron. Das ist er. Er ist unser Wohlthäter, aber er läßt es uns auch fühlen. Amalia hat zu seinen Füßen geweint!

Sophie. Das werden sie nicht, Tscherming! ihr männliches Herz wird ihnen Thränen versagen, und womit wollen sie ihn erweichen?

Der Baron. Nein gewiß nicht mit Thränen; und wenn die Liebe auch einem männlichen Herzen Thränen auspressen könnte; aber gut Sophie, daß das Schicksal unserer Liebe nicht von dem harten Manne abhängt.

Sophie. Er ist ihr Vormund! ——

Der Baron. Ueber das Wenige, das mein Vater mir zurück ließ; aber das bin ich nicht. Ich habe einen höhern Vormund, Sophie! dem ich mein Leben gegeben habe,

und

und der gewiß diesem Leben seine schönste Hoffnung nicht entziehen wird.

Sophie. Aber ihr Wohlthäter —

Der Baron. Auch keinen Wohlthäter erkenne ich, als denjenigen, den sein königliches Herz darzu machen wird, wenn er mit einem Blick voll Gnade unter seinen Unterthanen das Verdienst aufsucht. Dieser Blick wird mich nicht verkennen, auch auf der niedrigern Stuffe nicht; und Sophie, haben sie es vergessen, welche Hoffnung —

Sophie. Sollte ich es vergessen haben? Ach Tscherming! ——

Der Baron. Gewiß Sophie! mein Herz sagt es mir, sie werden nicht wieder zurück kehren, nie, oder wenigstens nie ohne den Glücklichen, der ihnen so lange entgegen seufzte! Sophie welch ein Leben! Keine schreckliche trennende Stunde wird dann dies Entzücken mehr unterbrechen! Die Liebe wird uns keine Thränen mehr kosten, und diese, die wir ihr geweint haben, zu versüßen, wird ihre zärtlichste Sorge, ihr angenehmstes Geschäfte seyn! ach Sophie! Wir werden keinen Neid mehr kennen, keinen Kummer, keine Unruh. Unsere Gebethe werden keine ungestümme Wünsche mehr seyn, nur dankbare Gebethe der glücklichsten Geschöpfe! ach Sophie! ——

Sophie. Ach Tscherming! wenn die Hoffnung nicht immer unverzeihlich ist; wenn kann sie es weniger seyn, als in diesem Augenblick. Wir haben ihn so theuer erkauft.—

Dritter Auftritt.

Der Bediente des Barons, Die Vorigen.

Der Bediente. Ein Feldcourier, Euer Gnaden!

Der Baron. (lebhaft) Sophie! (zum Bedienten) Ich komme — (der Bediente geht ab.) ach Sophie! ein Feldcourier! —

Sophie. Also muß ich dich ja verlassen Tscherming!

Der Baron. Auf einen Augenblick Sophie! und dann. —

Lorchen. Sophie! wenn du jetzt geschwind die Zeit hättest —

Sophie. Meine Freundinn, Tscherming!

Lorchen. So, und das ist alles, und dafür hätte ich so lange gewartet?

Sophie. Das ist Lorchen, Tscherming! deren Briefe sie so gern lasen.

Der

Der Baron. (küßt Lorchen die Hand). Ist's möglich! darf ich so kühn seyn mir die Freundschaft zu versprechen, die ich schon so hoch schätzte, ehe ich noch die Ehre hatte, sie auch persönlich zu kennen.

Lorchen. Es ist sonderbar Herr Baron, daß wir Freunde gewesen, ehe wir uns noch gesehen hatten. Ich wenigstens bin längst die ihrige, doch mit der Bedingung: daß Sophie nicht immer idealisirt hat.

Sophie. Sie sehen Tscherming, noch immer das naive Lorchen!

Der Baron. Ich wage es ihnen zu versprechen, daß sie es nicht bereuen werden, ihrer Freundinn geglaubt zu haben!

Lorchen. Weh ihnen, wenn sie mit dem Versprechen etwas wagen!

Der Baron. Aber Sophie, ihre Frau Mutter! —

Sophie. Sie weiß noch nichts, ich weiß nicht, welche Furcht — ach Tscherming! Ich habe schon zu lange geschwiegen.

Der Baron. In einer Stunde, Sophie! bin ich wieder bey ihnen; dann soll die Liebe unsere Stimmen vereinigen; sie kennt mich ja; nannte ich sie nicht immer Mutter; und hörte sie es nicht gern, wenn ich sie so nannte?

Sophie. Ja Tscherming! also kommen sie doch bald wieder.

Der Baron. Werde ich den Ort lange verlassen können, wo ich mein Herz zurück lasse? (Er küßt Sophien.)

Lorchen. (Der Baron küßt ihr die Hand; sie hält ihm die Wange zu:) Hier, Hr. Baron! bin ich nicht ihre Freundinn?

Vierter Auftritt.

Sophie, Lorchen.

Sophie. (fällt Lorchen um den Hals.) Liebes Mädchen!

Lorchen. Liebe Sophie! du bist glücklich!

Sophie. Das fühle ich auch Lorchen! aber er hat dich auch so lieb, Kind! Immer wann ein Brief von dir aus dem Kloster kam, denn las er ihn, und „das allerliebste Mädchen!„ sagte er dann.

Lorchen. Ihr thatet also wohl recht freundschaftlich mit einander?

Sophie. Wie, sollten wir nicht? Er kam in einem kläglichen Zustande zu uns,

eine

eine Wunde hatte ihn gezwungen die Armée zu verlassen. Er litte bitter an dieser Wunde; meine Mutter sah' es, der arme Mann! sagte sie, ohne Freund, ohne Gesellschaft! Sie besuchte ihn, und ach Lorchen! Schon bey diesem ersten Besuch hatte er ihr ganzes Herz gewonnen; nicht lange, so waren wir immer in seiner Gesellschaft; er schien zu unserer Familie zu gehören; er verehrte meine Mutter wie die seinige; und sie liebte ihn wie ihren Sohn. Den Winter darauf bekam das Regiment bey uns das Winterquartier; — Wir wußten kaum mehr, daß es Krieg war, obschon er selbst in der feindlichen Armée diente; und als der folgende Feldzug ihn von uns trennte — ach Lorchen! Das hättest du sehen sollen!

Lorchen. Warum ließ mich deine Mutter auch in dem verwünschten Kloster stecken?

Sophie. Dein Vater hatte es ja so haben wollen; aber höre: Es ist doch, sagte meine Mutter, als wenn der Krieg mir das liebste von meinen Kindern von dem Busen wegrisse! — das sagte sie Lorchen! — — O ich werde es nie vergessen.

Lorchen. Das Liebste? und du warst nicht einmal eifersüchtig auf diesen Vorzug?

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Der Wirth, Sophie, Lorchen.

Der Wirth. Nehmen sie es mir nur ja nicht zur Ungnad, liebes Mamsellchen! sehen sie, ich bringe ihnen auch so was Schönes, kann ich denken? —

Lorchen. Mir? und von wem;

Der Wirth. Ja, wenn ich es nur sagen dörfte, sie müßen erst den Brief lesen.

Lorchen. Sophie, was dünkt dich? doch warum nicht! weh ihm, wenn ich's bereuen muß. (sie liest) Un present à la françoise; ma chere Déesse, ne pourra vous offenser; O er braucht es mir nicht mehr zu sagen Herr Prater, wo das Ding herkömmt.

Der Wirth. Ja das glaub ich, solche Herren wie der liebe Herr Baron, giebt es auch keine zwey.

Lorchen. Nein wahrlich nicht! „ vous voyez les Traits d'un Amant qui vous adore „ was? — wahrhaftig! da ist er! nun, die Farben wären lieber auf einen Adonis von Calas verschwendet; da, Herr

Pra-

Prater! Das wäre so etwas für seine Jungfer Tochter! das kleine Affengesichte — He he — kennt ihn.

Der Wirth. Ey ey, Mamsellchen, Mamsellchen, nehmen sie mir das nur nicht zur Ungnad!

Lorchen. Es ist wahr, was habe ich für ein Recht auf das Fratzengesicht; (zerreißt den Brief, und schreibt einige Worte auf den Rand) Da Herr Prater, er ist doch wohl so gut und versiegelt diese Antwort!

Der Wirth. Bedenken sie wohl Mamsellchen! es könnte ihnen leid seyn.

Lorchen. Nur fort Hr. Prater, ich kann sie hier nicht leiden.

Der Wirth. Nun, es war ja auch so übel nicht gemeynt; sie verstehen auch gar keinen Spaß.

Lorchen. Nein, mit keinem unverschämten Pfaffen, oder groben Wirthen —

Der Wirth. Das ist hart! ja wohl ein hartes Brod, das unser einer essen muß.

Sechster Auftritt.

Sophie, Lorchen.

Lorchen. Der unverschämte Kerl!

Sophie. Du hättest ihn auch wohl ein wenig gelinder mitnehmen können — wenigstens seines Bruders wegen.

Lorchen. Der Kerl wäre ein Bruder von dem Rittmeister? nun! wenn er das ist, so gehe ich morgen mit ihm nach Paris.

Sophie. Wenn es immer auf die Aehnlichkeit ankäme —

Siebenter Auftritt.

Madame Detiers, Sophie, Lorchen.

Lorchen. O daß sie nicht ein wenig früher kommen, in der That, das ist Schade!

M. Detiers. Wie so, Lorchen?

Lorchen. Wir haben einen angenehmen Besuch gehabt! Der Hr. Baron von Tscherming —

M. Detiers. Einen Besuch von dem Baron von Tscherming? Wer ist der?

Sophie. Der Kornet, der —

M. Detiers. O unser lieber Kornet! ist er hier gewesen? was macht er? ist er noch immer Kornet?

Sophie. Vielleicht jetzt schon Rittmeister.

M. Detiers. So? nun das bedaure ich wirklich, daß ich ihn verfehlt habe;

Sophie. Er sagte, er würde noch die Ehre haben ihnen aufzuwarten.

M. Detiers. Das wird mir lieb seyn; ich habe nie in seinem Stande einen würdigern Mann kennen gelernt; liegt er hier in Garnison?

Lorchen. Nein, er ist nur zum Besuch hier, bey seinen Anverwandten.

M. Detiers. Noch so jung, und dennoch so weit von einer ausschweifenden Lebensart entfernt, und dazu noch in einem Stande, der so oft zur Entschuldigung der größten Ausschweifungen dienen muß — — aber meine Kinder —

Achter Auftritt.

Die vorigen, und der Wirth.

Der Wirth. Nehmen sie es mir nur nicht zur Ungnad! es ist jemand da, der gern die Ehre haben möchte, mit ihnen zu sprechen.

M. Detiers. Vielleicht Herr Killer, mein Freund!

Der Wirth. Ja, eben der, Euer Gnaden!

M. Detiers. Bringe er ihn nur herauf, Herr Prater. Geht meine Kinder, das ist ein Mann, mit dem ich allein sprechen muß.

Neunter Auftritt.

Madame Detiers allein.

Wie mir das Herz pocht! — aber es ist auch ein Mann, der mich in besseren Tagen gekannt hat. In besseren Tagen! und daher wäre mein Herz unter dieser Klemme? Ja recht in besseren Tagen, aber nicht in den Tagen des Reichthums? Was wäre

das? Aber in den Tagen der Ehre, der Unschuld! Vor dem Tag der Schande; nicht vor dem Tage der Armuth; da liegt sie, diese Angst, diese Verwirrung!

Zehnter Auftritt.

Herr Killer, Madame Detiers.

Herr Killer. Madame! (indem er näher tritt, fährt er erschrocken zurück).

M. Detiers. Sie erschrecken Hr. Killer?

Herr Killer. Wie? ist es möglich? Sie sind es, verzeihen sie meine Freundinn! eine falsche Nachricht (Dank sey es dem Himmel, daß sie falsch war) hatte mich schon seit so vielen Jahren, den Verlust meiner Freundinn bedauren lassen —

M. Detiers. Nein, Herr Killer! ihre arme Freundinn lebt noch; sie ist unglücklich genug noch zu leben! Diese Nachricht sollte das Andenken einer Unglücklichen unterdrücken, die Schande und Unehre über ihre Familie gebracht hatte. Ich hatte damals Hoffnung, daß es der Vorsicht gefallen würde, diese Hoffnung wahr zu machen—

Herr Killer. Wie meine Freundinn! noch immer

immer so kleinmüthig, noch immer so niedergeschlagen!

M. Deiers. Das Unglück, das mich niedergebeugt hat, ist von der Art, von welcher man sein Haupt nicht so leicht wieder empor hebt. Ach, Herr Killer! man verliert sein Vermögen; man arbeitet, und der Himmel segnet den Fleiß eines Geschöpfes, das seine Strafen, und seine Wohlthaten mit einem gleich heiteren Gemüth, mit einem kindlichen Vertrauen, ohne Murren aufnimmt; aber den Verlust der Tugend, der Ehre —

Herr Killer. Ersetzet die Reue, meine Freundinn! Gott, als er Geschöpfe schuf, die fallen konnten, legte die Reue zum Pfand der Versöhnung in ihre Seelen.

M. Deiers. Das weiß ich, und was würde mein Schicksal seyn, wenn das nicht wäre; aber, mein Freund, der Tag der Versöhnung ist noch nicht gekommen; diesseits des Grabes erwarte ich ihn auch nicht mehr, oder nur höchstens den ersten Strahl der Morgenröthe in der Todesstunde!

Herr Killer. Welche Gedanken? Achtzehn Jahre werden es seyn, meine Freundinn, seit dem ich sie zum letztenmale sah! Welche Jahre müßen das gewesen seyn? —

M.

M. Detiers. Schreckliche, schreckliche Jahre! und die Stunde, in der sie mich zum letztenmale sahen! O Gott — O Gott! welch eine Stunde! in der kummervollen Hälfte meines Lebens, war sie die schrecklichste.

Herr Killer. Das muß sie gewesen seyn; ich habe das Bild ihres Zustandes in dieser grausamen Stunde, nie aus meinem Gedächtnisse verbannen können; denn ach! ich hatte auch einen Theil an ihren Verwünschungen! ich mußte sie in einem schrecklichen Verdachte gegen mich verlassen; sie wollten, oder vielleicht konnten sie auch meine Rechtfertigung nicht anhören.

M. Detiers. Ich konnte nicht: sie brachten mir die schreckliche Nachricht, die mir auf einmal die Augen eröfnete; Gott! welcher Höhe ich entfiel — welche Aussicht, als auf einmal der Vorhang fiel, auf dem die niederträchtigste Heucheley so schimmernde Scenen gemahlt hatte.

Herr Killer. Ich wußte es selbst nicht, welche Nachricht ich ihnen brachte; ich eilte mit der Freude, mit der Ungedult eines Freundes zu ihnen, der ihnen die Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche anzukündigen glaubte. Der Tod des Vaters des Herrn

von

von Wehrburg hatte ihn unabhängig gemacht. Er hatte es mir so oft geklagt, wie viel er von dem Eigensinn und unter der Gewalt eines ehrgeitzigen Vaters litte. Wie konnte ich denken, daß er diese Freyheit so niederträchtig mißbrauchen würde? noch jetzt begreife ich es nicht, so wie ich sein Herz kenne —

M. Detiers. O die Kenntniß des menschlichen Herzens ist so schwer, so ungewiß. Tausend geheime Falten! man entwickelt hundert davon, und man glaubt eine jede beleuchtet zu haben — ein Zufall! und plötzlich springt noch eine Leidenschaft hervor, die man am wenigsten vermuthet hätte.

Herr Miller. Eine traurige Wahrheit! aber bey dem Allmächtigen — vor dem —

M. Detiers Sie haben keine Rechtfertigung mehr nöthig; ich habe in dem Brief, den sie mir zurück liessen, den Ton der Wahrheit erkannt, und, was vielleicht noch mehr zu ihrer Rechtfertigung vermochte — als der erste Sturm vorüber war, hatte ich den Gedanken nöthig, daß es wenigstens noch einige Menschen gäbe.

Herr Miller. Ich habe mich nachher oft nach ihrem Aufenthalt erkundiget: wie ist es möglich gewesen, meinen Bemühungen zu entgehen?

M. Deriers. Möglich ist es gewesen, mein Freund! aber wie es zugegangen! gerechter Himmel! — doch hören sie: Die Freundinn des Verräthers, bey der er mich verborgen hielte, vor seinem Vater, wie er sagte, der Bösewicht! — Diese Freundinn sahe meinen Zustand, meine Angst, meine Thränen, meine Verzweiflung — sie hielt mich verborgen; nun kam der Tag, O der schreckliche Tag! wo ich die sanften Empfindungen der mütterlichen Liebe hätte empfinden sollen; — schrecklich! schrecklich! wie das Gefühl des Lasters meine ganze Seele durchwühlte! Die verworfene Creatur, die der beleidigte Himmel an meinem Herzen gelegt hatte, um es ewig mit dem Bilde der Schande zu peinigen — die verworfene Creatur, das Kind der Sünde! — in meinen Armen lag es da, und mit dem ersten Geschrey des Bedürfnisses donnerte es mir die Vorwürfe seines Daseyns in die Seele — (eine Pause).

Herr Riller. Ach meine Freundinn! der Elende! welch ein Tag das für ihn hätte seyn können?

M. Deriers. Die Freundinn des Bösewichts, oder die meinige vielmehr, empfahl mich einige Zeit hernach, bey einer adelichen

Dame

Dame in Holland, bey der ich drey Jahre bis zu ihrem Tode gedienet habe!

Herr Killer. Sie haben gedienet?

M. Detiers. Glücklich, mein Freund! glücklich genug, daß ich dienen konnte! meine Sophie war indessen in Deutschland zurück geblieben; ich konnte sie nicht länger entbehren, so schrecklich mir auch der Gedanke ihres Daseyns war; die mütterliche Liebe siegte; ich kam in diese Gegenden zurück, nahm meine Sophie mit mir, und reisete mit einer Empfehlung, die aber fehl schlug, nach Westphalen; ein reicher Kaufmann nahm mich endlich aus Mitleiden in sein Haus auf, und hier habe ich meine übrigen Jahre, unter dem Namen einer Wittwe eines französischen Officiers, zugebracht; ich nahm die Erziehung seiner einzigen Tochter auf mich; und es gelung mir, meine Bemühungen meinem Wohlthäter angenehm zu machen; er starb endlich, und hinterließ mir seine Tochter; einige Tage vor seinem Tode zeigte er mir seinen letzten Willen; er hatte sein ganzes ansehnliches Vermögen zwischen seiner Tochter und der meinigen getheilt; er wollte diese förmlich zu der seinigen aufnehmen; ich hatte alle Mühe nöthig, ihn von dieser Uebereilung abzuhalten; und dennoch

noch

noch mußte ich, um ihn zu befriedigen, ein ansehnliches Vermächtniß annehmen.

Herr Killer. (für sich.) Großmüthige Frau! in ihren Umständen, am Rande der Dürftigkeit! ——

M. Detiers. Ich habe dieses Vermächtniß verbrannt! aber soll ich es ihnen gestehen, mein Freund! ich bin schwach genug gewesen, einige Wechselbriefe für die äußerste Noth zurück zu halten!

Herr Killer. Für die äußerste Noth! O Wehrburg! ——

M. Detiers. Was ich mir von Zeit zu Zeit ersparet habe, wird kaum hinreichen, mich selbst zu retten; und ach ich bin auch noch Mutter! Dieser Schritt in die Welt sollte der letzte seyn! aber wie kann ich sie verlassen, und in ihr meine unglückliche Tochter, in ungewisser Bestimmung — in Dürftigkeit — ich reise hieher, ich komme zu meinem Bruder, und er! — der Unmensch, verstößt mich!

Herr Killer. Ist's möglich?

M. Detiers. Mein Vater hat mich enterbt; er hatte Recht. Er hat seiner Tochter vielleicht noch in der Sterbstunde geflucht; das wäre hart; aber er war mein Vater, und ich unwürdig, seine Tochter zu seyn;

ich

ich hatte Schande über sein Haupt gebracht, das in Ehren ergrauet war; aber mein Bruder, der Unmensch — Er — der an meiner Schande schuld ist, der mich in dieses Elend ohne Grund gestürzt hat! — sie wissen es —

Herr Killer. Gewiß, ich weiß es, welchen Plan der Ehrgeitzige auf das Unglück seiner Schwester gebauet hatte. Wie hätte Wehrburg jemals ohne ihn seine schändliche Absichten erreichen können? aber denken sie nicht an Wehrburg selbst?

M. Dertiers. O Lieber! — nein, nein, so tief ist ihre Freundinn nicht gefallen; Sophie soll nie ihren Vater kennen; aber wer weiß, welcher Zufall ihr dieses Geheimniß enträthseln könnte! und der schändliche Bösewicht, wäre dann ihr Wohlthäter? nein, sie muß ihn verabscheuen! verfluchen muß sie ihn, wie ihre Mutter ihn verflucht, wenn sie ihn jemals kennen lernt. — Mein Freund! ich habe noch eine andere Hoffnung: Ich höre, mein Onkel lebt noch; er liebte mich sonst so väterlich; aber wie werde ich es wagen dörfen, vor ihm zu erscheinen?

Herr Killer. Daß ich an ihn nicht dachte; lassen sie mich sorgen; ich will ihn vorbereiten, wenn nur ihr Bruder auch dieses;

ses Herz nicht verhärtet hat! — aber ich kenne ihn, hoffen sie alles meine Freundinn! O vielleicht wird dieser Tag für uns alle ein glücklicher Tag seyn, der Tag einer allgemeinen Versöhnung! —

M. Detiers. So weit gehen meine Hoffnungen nicht, nicht einmal meine Wünsche; Die Welt ist nicht mehr für mich: ich hoffe nicht, daß neue Ketten mich an sie verbinden werden; nur wünsche ich die Gewißheit mit mir in die Einsamkeit zu bringen, daß ich keine Unglückliche, deren Wohl meine Pflicht ist, unversorgt, und keine Wohlthäterinn, die keinen Beruf hat, es zu seyn, unbefriedigt hinter mir zurück gelassen.

Hr. Riller. Sie werden also einen sichern Plan für die Versorgung ihrer Tochter haben!

M. Detiers. O ja mein Freund! die Natur selbst hat für sie am Tage der Geburt diesen Plan entworfen —

Herr Riller. Die Natur? und welchen dann?

M. Detiers. Welcher Platz in der grossen Welt, könnte sich für die Tochter einer Entehrten schicken?

Hr. Riller. Ich verstehe sie: aber wenn sie ihre Tochter in dieser Welt, die sie fliehen,

hen, auch auf einem Platz zurück lassen wollen, auf dem sie das Leben genießen kann, so bedenken sie wohl, ob sie ihr Herz genug untersucht haben, ob ——

M. Detiers. Ich habe es gebildet, glauben sie, daß ich bey ihrer Erziehung den Beruf vergessen habe ——

Hr. Killer. Welch' einen Beruf, meine Freundinn, wenn ihn das Herz nicht billiget.

M. Detiers. Das ihrige ist nicht verwahrloset; es kennet die Welt, kennt ihre verführischen Reitze noch nicht.

Hr. Killer. Desto gefährlicher! ohne diese Kentniß der Einbildungskraft überlassen, die so gerne jede Freude, die wir uns versagen müßen, verschönert — das Herz in einem ewigen Widerspruch mit seinen Pflichten — O meine Freundinn! bedenken Sie's, welch ein Stand, wann das Herz den ganzen Umfang dieser Pflichten nicht vorher kannte! ——

M. Detiers. Genug: diese Grundsätze setzen wenigstens eine Wahl voraus; Sophie kann nicht wählen.

Hr. Killer. O ich verspreche mir so viel von der Gütigkeit ihres Onkels! Sophie wird wählen können.

M. Detiers. Nein: meine Entwürfe sind über das Schicksal; gütig, oder unerbittlich — wird er nichts davon ändern können; was könnte er mir auch geben? Reichthümer? aber der Mann, der um diese Reichthümer vergessen könnte, daß Sophie über ihre Geburt erröthen muß; würde ihrer niemals werth seyn.

Hr. Killer. (nach einer Pause) Ich gehe zu ihm; mein Herz sagt es mir, daß ich ihnen einen Vater zuführen werde, der die süße Wohlthat zu verzeihen, wird zu schätzen wissen.

M. Detiers. Ja, gehen sie, großmüthiger Mann! der Himmel wird diese freundschaftlichen Tritte aufzeichnen.

Eilfter Auftritt.

Madame Detiers allein.

(Nachdem sie ein Zeitlang unruhig herum gegangen). Er hat mich beunruhigt, wer weiß, welche Grenzen die Vorsicht ihren Strafen gesetzt hat? wie? wenn die Unglückliche diese traurige Empfindsamkeit von ihrer Mutter geerbet hätte! — Ha welch' ein Gedanke! — Sophie! Sophie!

Zwölfter Auftritt.

Sophie, Madame Detiers.

M. Detiers. (mit der äußersten Lebhaftigkeit). Sophie! schließe mir dein Herz auf! bist du ruhig —

Sophie. Ach meine Mutter!

M. Detiers. Wie? Du seufzest? Bist du ruhig, frage ich?

Sophie. Wenn sie es mir erlauben wollten —

M. Detiers. Erlauben! Ha Mädchen! was erlauben? ich frage: ob du ruhig bist?

Sophie. Nein, meine Mutter! nein.

M. Detiers. O Himmel! — — Sophie! Sophie!

Sophie. Nein, nein, das bin ich nicht, wie könnte ich es seyn? Sie nähren einen geheimen Kummer, und verbergen ihn, aber umsonst, Sie stoßen mich von sich! — ja das thun sie! Sie verstoßen ihr armes Mädchen, und ich sollte ruhig seyn? —

M Detiers Liebes Kind! (für sich) Ich erhole mich. Ja ich war unruhig Sophie, und um deinetwillen war ich's; Denn sieh mein Kind! ich bin schwach; Der Tod könn-

te

te mich überaschen, und welches Schicksal würde dich erwarten, wenn ich dich unversorgt zurück ließ?

Sophie. Ach meine Mutter, in der besten Blüthe ihrer Jahren ——

M. Veriers. Kind! Hast du noch nie den Schritte des Todes nachgesehn? er schlägt nicht immer die, die ihn rufen; nicht immer die Lebens Müden; aber wenn ich auch erst die Hälfte meiner Wanderschaft erreicht hätte, so ist es doch Zeit dir eine Aussicht für die Zukunft zu versichern; Mein Kind! die Absichten des Himmels über seine Geschöpfe sind für dieses Leben verschieden — frage dein Herz, und du wirst deinen Beruf finden ——

Sophie. Ach meine Mutter! haben Sie nicht selbst meine Wahl geleitet, da sie ——

M. Veriers. (küßt sie mit einem lebhaften Entzücken). Liebste, beste Sophie! der Himmel hat also meine Bemühungen gesegnet; Dank! tausendfachen Dank, dem Allmächtigen! Sophie! die große Welt ist nicht für dich; ohne Reichthum, ohne einen glänzenden Namen, und dazu noch mit einem gewissen edlen Stolz, würdest du das schrecklichste Schicksal deiner Mutter verewigen; ein Herz, wie das deinige Sophie! edel, fromm,

oh=

ohne Mißtrauen würde dich täglich, der Bosheit der Menschen aussetzen; aber in der heiligen Stille, entfernt von dem Geräusche der Welt, aus dem Kreise der Bosheit, und des Schicksals ein ruhiges heiteres Leben, in einer beständigen Anbethung des Allmächtigen, und in einer immer anhaltenden Ausübung jeder erhabenen Tugend zu durchleben, das war die selige Bestimmung meiner glücklichen Sophie. —

Sophie. (fällt ihr weinend um den Hals). Ach meine Mutter!

M. Veriers. Weine nicht, meine Tochter! nicht diese süßen Thränen, diese Früchte des Vorgeschmacks eines irrdischen Himmels sind es, die meine zärtliche Sorgfalt belohnen sollen, deine Mutter hat dein Gebeth nöthig — du wirst einen Theil der Last ihrer Sünden mit dir in die heilige Einsamkeit nehmen, und mit Wohlgefallen wird der Himmel auf das Gebeth der flehenden Unschuld herab sehen — Meine liebste, beste Sophie! (sie küßt sie, und geht ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie allein.

Nun! — nun! — O Gott! — O Gott! — (Sie wirft sich mit allen Merkmalen des äussersten Schmerzens in den Lehnstuhl, und geht endlich ab)

Dritter Aufzug.

(Die Scene, ein Saal in dem Hause des Herrn von Wehrburg.)

Erster Auftritt.

Der Abbé, Carl.

Der Abbé. Eh bien Charles! hättest du wohl Lust mit mir auf Reisen zu gehen?

Carl. Auf Reisen?

Der Abbé. Ja! ich kann es dir doch nicht länger verschweigen! auf Reisen, Carl! nach Paris! — Du hast es mir niemals recht glauben wollen, wenn ich dir erzählte, wie

er=

erschrecklich das Frauenzimmer zu Paris in mich vernarret war ——

Carl. Weil ich von dem hiesigen Frauenzimmer das Gegentheil sah!

Der Abbé He he! meine Schuld nicht, wenn die guten Kinder hier noch keine Augen haben. — Aber nun sollst du es sehen!

Carl. Und darum wollten sie eine Reise nach Paris antreten?

Der Abbé. Darum? du Narre!

Carl. Lieber wollte ich es Ihnen auch auf ihr Wort glauben ——

Der Abbé. Nein, Carl! ich kann dich nun davon überführen: was wirst du sagen, Junge! wenn du ein Mädchen sehen wirst, ein Mädchen, so, wie in ganz Deutschland keines ist, und das die weite Reise von Paris hieher angetreten, um mich aufzusuchen? — nun Carl! que dites — vous?

Carl. Ich erstaune! Sollte es möglich seyn?

Der Abbé. Und noch dazu ein Mädchen, das ich mich nie errinnere gesehen zu haben.

Carl. (für sich) Da wird ihn wieder ein liederliches Mensch gefangen haben!

Der Abbé. Was sagst du?

Carl. Unbegreiflich! wenn ich die Unkosten, die Beschwerlichkeiten einer so weiten Reise bedenke ——

Der Abbé. Kleinigkeiten! Die Liebe Carl! hält keine Rechnung, so wenig, als sie Beschwerlichkeiten empfindet! — Das liebe Ding! selbst mitten in Paris keine Freude, keine Ruhe mehr zu finden, seit dem sie mich nicht mehr da sah; einen Unbekannten in dieser Entfernung aufzusuchen, das heisse ich Liebe! und ich sollte das arme schmachtende Mädchen so ungetröstet wieder abreisen lassen?

Carl. Das wäre freylich unverzeihlich!

Der Abbé. Um alles in der Welt möchte ich das nicht auf meinem Gewissen haben.

Carl. Wider alle christliche Liebe wäre es. Es scheint mir schon unbegreiflich, wie Sie so grausam haben seyn können, Paris zu verlassen.

Der Abbé. Nicht wahr? Carl! ich versichere dich auch, wenn ich sie gekannt, oder wenn ich sie auch nur gesehen hätte, ——

Carl. Das gute Kind, muß Sie also doch desto besser gesehen haben!

Der Abbé. Gewiß! das arme Kind! wie es wohl oft in der Stille mag geseufzet haben! — Nun: sie soll es auch nicht bereuen! Diesen Abend fahren wir spazieren, und dann überlegen wir den Plan unserer Reise — aber wie?

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Der Rittmeister, der Abbé, Carl.

Der Abbé. Wie? mein Bruder! — was Teufel Lieutenant! Wo kommst du her? Hast du dein Weib schon? wo ist sie?

Der Rittmeister. Mit wem redest du?

Der Abbé. Ha ha! ich dachte nicht daran! ich gratulire Herr Rittmeister! darf ich also jetzt fragen, ob du deine Frau schon mitgebracht hast?

Der Rittmeister. Was für eine Frau?

Der Abbé. Thu' doch nicht so albern, ich weiß ja doch wohl, Junge! ———

Der Rittmeister. Ich bin dein Bruder.

Der Abbé. Nun mein Hr. Bruder also! — ma foi es ist schade, daß dich die Franzosen nicht im vorigen Kriege, wenigstens auf ein paar Monate gefangen genommen, sie würden dir die steife deutsche Soldaten-Positur bald ein wenig französirt haben.

Der Rittmeister. Kann ich den Herrn von Wehrburg nicht sprechen, Carl?

Carl. Er hat Briefe bekommen, und darauf befohlen niemanden zu ihm zu lassen.

Der Rittmeister. Geh, melde mich bey ihm an. (Carl geht ab).

Der Abbé. Aber im Ernst, Bruder! Wie sieht es beym Obristen aus? Hast du das Mädchen schon? ——

Der Rittmeister. Das werde ich dir früh genug sagen.

Der Abbé. Ich möchte es doch gerne jetzt wissen, ich habe meine Ursachen;

Der Rittmeister. Und ich die meinigen, verstehst du mich?

Der Abbé. Ma foi, besser, als du vielleicht glaubst; wo hast du ihn? laß sehen! wo ist er? (er sucht).

Der Rittmeister. Was denn? was suchst du? ——

Der Abbé. Den Korb! Meynst du, ich verstünde dich nicht? (der Rittmeister will fort gehen). Nun Brüderchen! nur nicht ungehalten; komm, ich habe dir noch etwas interessantes zu erzählen.

Der Rittmeister. Carl wird gleich wieder kommen; dem kannst du erzählen, so viel, und so lange du willst.

Der Abbé. Sey klug, Rittmeister! Es interessirt dich.

Der Rittmeister. Das kann ich denken.

Der Abbé. Auf meine Ehre!

Der

LB Coburg

Der Rittmeister Das will viel sagen!

Der Abbé O so höre doch nur! Du kannst mir einen wichtigen Dienst leisten.

Der Rittmeister. Das weiß ich besser.

Der Abbé. Du kannst mich doch wenigstens einen Augenblick anhören.

Der Rittmeister. Also geschwind!

Der Abbé. Sieh einmal Bruder! Ich kann den verwünschten schwarzen Rock nicht mehr tragen; die Mädchens — wohl zwanzig haben mir es wohl hundertmal gesagt: es wäre ewig Schade, daß ich in dem einfältigen Pfaffen-Habit herum liefe.

Der Rittmeister. So laß dir ein Narren-Habit machen; er wird dir auch in der That besser stehen.

Der Abbé. Ja, ma foi! wenn es nur nach Mode wäre, lieber als —

Der Rittmeister. Fange du die Mode wieder an; du thust ja ohnehin so groß damit, schon manche gute Mode wieder aufgebracht zu haben, ich verspreche dir die Schellen zu bezahlen.

Der Abbé. Vous allez trop, loin, aber ich will mich jetzt nicht mit dir zanken; sage mir nur geschwind: wie hieß der Officier, den du vor zwey Jahren mit hieher brachtest?

Der

Der Rittmeister. Wie so?

Der Abbé. Der plauderte immer so viel von meiner glücklichen Wahl, von der Ruhe, und Gemächlichkeit des geistlichen Standes; er hat doch Vermögen, nicht wahr?

Der Rittmeister. Wozu dieses?

Der Abbé. Ich hätte wohl Lust mit ihm—

Der Rittmeister. Zu tauschen? Bravo! ich will dich zuerst unter meine Compagnie nehmen, du sollst dich besser —

Der Abbé. Gieb dir nur keine Mühe, so meyne ich es nicht, baar Geld, verstehst du mich? ich will nach Paris, Kerl! ich habe dir eine Französinn aufgetrieben —

Der Rittmeister. Warte Niederträchtiger! ich will mit dem Baron davon reden.

Dritter Auftritt.

Carl, die Vorigen.

Carl. (zum Rittmeister) Der Herr Baron will den Augenblick hier seyn; Er läßt sie bitten, hier auf ihn zu warten. (Zum Abbé) Mein Herr!

Der Abbé. Was willst du! (Carl zeigt ihm eine Schachtel) was hast du da? nur her damit!

Carl.

Carl. Mein Herr!

Der Abbé. Her damit, Flegel!

Carl. Je! wenn sie es denn durchaus nicht besser haben wollen. (Er giebt dem Abbé die Schachtel, die Lorchen ihm mit seinem Portrait zurück schickt.)

Der Abbé. Portrait pour Portrait, voilà ce qui est à la françoise — Ha ha Brüderchen!

Der Rittmeister. Nun! —

Der Abbé. Ha ha Brüderchen! das verfluchte Garn! Ha ha ich muß mich nur erst satt lachen, Ha, ha, ha, ha! da glaubtest du einen Braten für dich allein zu haben, Ha, ha, ha!

Der Rittmeister. Der Kerl ist toll.

Der Abbé. Endlich (Er hat das Garn, womit die Schachtel umwunden, zerrissen) Sieh Brüderchen! kennst du das? — (indem er die Schachtel eröffnet) — — wo — was — was Teufel! —

Der Rittmeister, Den Narren, den die ganze Welt als das Haupt aller Narren kennt.

Carl Hier ist auch noch ein Brief. (Er übergiebt dem Abbé den zerrissenen Brief.)

Der Abbé. Schurke vom Kerl! warte — (er läßt den Brief fallen, und lauft Carln nach).

Der Rittmeister. (nimmt den Brief auf, und liest ihn.)

Der

Der Abbé. (indem er zurück kommt) Wo ist der Brief? her damit! ——

Der Rittmeister. Sachte, mein Freund! das Ding fängt an mich zu interessiren.

Der Abbé. Her damit, was gehts dich an? ——

Der Rittmeister. (stößt ihn zurück) Du wirst ihn ja doch wohl auswendig wissen? aber hier auch eine Antwort; allerliebst! die muß ich dir vorlesen „Sie sind das nie„derträchtigste Geschöpf unter der Sonne, „aber ich werde mir schon Genugthuung „zu verschaffen wissen„ Sophie Detiers: wie? Sophie Detiers! aber das ist ihre Hand nicht; Elender! woher kommt der Brief?

Der Abbé. Herr Rittmeister! Sie sind in keinem Kriegs-Verhör.

Der Rittmeister. Antworte mir: woher kommt der Brief?

Der Abbé Du bist eifersüchtig, Haha, ich bin dir im Gehege gewesen;

Der Rittmeister. Gut! ich gehe gerades Weges damit zum Baron.

Der Abbé. So höre doch nur; aber Officiers Parole, daß du ihn zurück giebst.

Der Rittmeister. (drohend) Wehe dir!

Der Abbé. O so bleib doch! siehe nur, das Mädchen schickte hier ein Billet an, es

war

war vermuthlich an dich; aber wie konnte ich das wissen? Ich machte mir die Gelegenheit zu Nutze; hättest du das nicht auch gethan? Wenigstens, wenn du auch nur eine Minute in Paris gewesen wärest; sie gefiel mir, und ich entschloß mich, mit ihr nach Frankreich zu gehen.

Der Rittmeister: Und so was hast du ihr vorstellen dürfen?

Der Abbé. Dürfen, dürfen? daß ihr Herren Officiers euch doch immer einbildet, die courage sey allein euer Eigenthum! — Höre Rittmeister! Ich dachte, du könntest ja das Mädchen nicht selbst mehr behalten; das wird deine gnädige Fräulein Braut nicht zugeben; also wäre ich doch wohl der Nächste, was dünkt dich? es bliebe doch wenigstens in der Familie.

Der Rittmeister. Du Niederträchtiger!

Der Abbé. Aber nun! den Brief her! —

Carl. Der Herr Baron kömmt.

Der Abbé. So gieb doch her! (Er reißt dem Rittmeister den Brief aus der Hand, und läuft ab, mit Carl).

Vier=

Vierter Auftritt.

Von Wehrburg, der Rittmeister.

Von Wehrburg. So mein lieber Vetter! ich wünsche ihnen tausendmal Glück, ihre Verdienste sind erkannt, und belohnt! sie haben doch das Patent erhalten?

Der Rittmeister. Ja, Hr. Baron! Der König hat mich väterlich belohnt.

Von Wehrburg. Sie haben es aber auch verdient! Aber wie kommen sie denn so bald von Forstheim zurück? Ich hoffe doch nicht, daß der Herr Obriste —

Der Rittmeister. Er hat es an nichts fehlen lassen, mir den Aufenthalt auf seinem Landgute angenehm zu machen.

Von Wehrburg. Ich hatte es ihm auch sehr empfohlen —

Der Rittmeister. Oder mir also zu zeigen, wie viel ihre Empfehlung bey ihm gelte.

Von Wehrburg. Und warum also? —

Der Rittmeister. Ich weiß es selbst nicht; ich denke bald in meine Garnison zurück zu kehren.

Von Wehrburg. Sie werden doch ihre Zeit hier aushalten?

Der

Der Rittmeister. Ich zweifle, zu dem war es mir auf dem Lande so traurig!

Von Wehrburg. Sie waren doch sonst immer gern auf dem Lande.

Der Rittmeister. Ja! sonst — sonst —

Von Wehrburg. Der Geschmack verändert sich; — aber aufrichtig, Herr Vetter!

Der Rittmeister. Aufrichtig, Hr. Baron! es gefällt mir nicht bey dem Obristen.

Von Wehrburg. Und warum denn nicht?

Der Rittmeister. Fast schäme ich mich es zu sagen; Eine gewisse ausserordentliche Aufmerksamkeit — eine übertriebene Höflichkeit —

Von Wehrburg. (umarmt den Rittmeister) O mein lieber Herr Vetter! sie sollen der glücklichste Mann auf der Welt werden.

Der Rittmeister. Wie, ich hätte also recht gerathen? ich habe es mir selbst nicht glauben wollen.

Von Wehrburg. Glauben sie es mir, Fräulein Rosalia ist die ihrige.

Der Rittmeister. (erstaunt) Rosalia! die meinige? (ernsthaft) und sie haben das gewußt? —

Von Wehrburg. Erkennen sie den Freund ihres Vaters!

Der Rittmeister. Ich erstaune: sie machen ohne mein Vorwissen Entwürfe über die wichtigsten Angelegenheiten, die ein Mensch von Vernunft, oder auch nur von Empfindung in seinem Leben haben kann? Sie thun so gar in meinem Namen Schritte, die wir ohne die größte Beleidigung einer angesehenen Familie nicht zurück gehen können, und alles das, ohne mich ein Wort davon wissen zu lassen.

Von Wehrburg. Verzeihen sie, lieber Herr Vetter! ich weiß nicht, war es Stolz oder Mißtrauen, wenn sie so oft meine Wohlthaten abwiesen? ich habe also auch ohne ihr Vorwissen, der Freundschaft ihres Vaters genug thun wollen.

Der Rittmeister. (heftig) Herr Baron, ich bin kein Kind mehr!

Von Wehrburg. Also werde ich auch nicht nöthig haben, mich zu rechtfertigen, daß ich an ihr Glück gedacht habe.

Der Rittmeister. Wir denken vielleicht nicht auf einerley Art über mein Glück; aber genug Herr Baron! ich erkläre mich deutlich: Dieser Entwurf —

Von Wehrburg. Herr Vetter!

Der Rittmeister. Soll nie in meinem Leben ausgeführt werden.

Von

Von Wehrburg. Hr. Vetter! (eine Pause) Ich habe sie aus den Händen eines sterbenden Freundes angenommen; seine letzten Worte waren an seinen Freund, und seine letzten Gedanken an seine Kinder; „Freund! „ sey ihr Vater, wenn ich nicht mehr bin„ sagte er: und da starb er; Wer war dieser Freund?

Der Rittmeister. Mein Vater konnte ihnen keine Rechte auf mich geben, die er selbst nicht hatte; er selbst, wenn er noch lebte — doch er würde sich nie erlaubt haben, was sie haben wagen dürfen.

Von Wehrburg. Sie erlauben sich einen Ton gegen mich, Tscherming! einen Ton— doch ich kenne sie: Ihr Herz hat keinen Antheil an diesem Hochmuthe —

Der Rittmeister. (lebhaft). Hr. Baron!

Von Wehrburg. Gelassen, mein Freund! nur einen Augenblick, so viel werde ich doch wenigstens verdienen; sie wissen nicht, was sie verwerfen! Welche vortheilhafte Bedingungen! — der Herr Obriste tritt ihnen sein bestes Landguth ab, und ich gebe ihnen gleich zwey von den meinigen —

Der Rittmeister. Das heißt, sie haben mich verkauft; dürfen sie mir das sagen?—

Von

Von Wehrburg. Das ist beleidigend! vergessen sie wenigstens nicht wer ich bin! — (eine Pause). Bedenken sie Tscherning, was sie thun! Acht tausend Reichsthaler jährlicher Einkünfte, und nach unserm Tode —

Der Rittmeister. O das ist sehr wenig; ich habe meine jugendlichen Jahren in der Strenge, in dem Dienste des Königs verlebt; ich habe mein Glück gemacht; ich hange von keiner Nothdurft mehr ab; und wenn ich nun noch ein Herz für die Liebe habe, so soll es wählen: aber für Geitz und Eigennutz finde ich es zu groß.

Von Wehrburg. Nennen sie das Geitz und Eigennutz? ich wünsche nur, daß sie in Ruhe und Freyheit die Früchte ihrer mühsamen Jugend genießen möchten. Sie haben das Recht auf Ruhe und stille Zufriedenheit vor dem Vaterlande mit ihrem Blute erkauft.

Der Rittmeister. Erkauft, erkauft! was der reiche Mann nicht alles kauft? welch ein niederträchtiger Gedanke! aber, wenn ich einen Augenblick ihn denken darf, so schwöre ich ihnen, daß ich mit diesem Blute niemals etwas will erkauft haben, als das Glück, niemals von ihren Wohlthaten abzuhangen.

Von Wehrburg. Ich ziehe meine Hand von ihnen, aber ich erhebe diese Hand, und schwöre ihnen, weder sie, noch dieses elende Geschöpf, das sie aus dem Staube hervorgezogen, um sich einen Abgott daraus zu machen —

Der Rittmeister. Wovon reden sie?

Von Wehrburg. O nur keine Verstellung! ich weiß, daß sie sich an ein geringes Mensch gehangen, daß dieses Mensch mit ihrem Gepacke hieher kommen wird, daß —

Der Rittmeister. Ha, ha, ha, das wissen sie alles! was man doch nicht alles erfährt, wenn man sich erlaubet fremde Briefe zu erbrechen? aber wissen sie denn auch — oder ärgern sie sich, daß ich es ihnen zuerst sagen muß, daß ich — wie sagten Sie! — dieses — dieses Geschöpf, noch ehe ich von hier verreise, heyrathen werde? ha, ha, ha, das wußten sie doch noch nicht!

Von Wehrburg. Nein: aber daß sie dann auch, noch ehe sie von hier verreisen, damit herumbetteln werden —

Der Rittmeister. (in Wuth). Hr. Baron! ich bin ein Officier?

Von Wehrburg. Großer Mann! aber wissen sie denn auch, wem sie es zu danken haben?

haben? Was wären sie, Undankbarer! wenn nicht ich —

Der Rittmeister. Sie? wer sind sie? haben sie auch wohl in ihrem ganzen Leben nur einen einzigen Augenblick aufzuweisen, der mit dem geringsten Verdienste für das Vaterland bezeichnet wäre? und sie dürfen sich einfallen lassen —

Von Wehrburg. Ich will es ihnen zeigen —

Der Rittmeister. Nun, daß thun sie, dann leg ich meine Charge nieder; ich will sie nicht, und wenn ich ihnen auch nur das Geringste davon zu danken habe — dann will ich gleich herum gehen und betteln, und die Welt soll sagen: Der Mann hat sein Leben für den König gewagt, und er bettelt, weil er sein Glück nicht aus den Händen eines Hochmüthigen annehmen wollte, dessen Reichthümer mehr als das Verdienst galten; Aber, Dank sey dem Himmel! ich diene einem König, der weder so blind, noch so ungerecht ist, als niederträchtige, oder hochmüthige Verläumder ihn gerne machen wollen.

Von Wehrburg. Gehen sie, gehen sie, ich will sie nicht mehr sehen.

Der Rittmeister. Ich gehe, und damit

sie

sie es nur wissen, gerade zu meiner Gelieb-
ten! (Er will gehen.)

Von Wehrburg. Daß ich den Undank-
baren nicht in sein Verderben rennen lassen
kann! Tscherming, Tscherming! nur ein
Wort! Sohn meines Freundes! nur ein
Wort um deines Vaters willen!

Der Rittmeister. Es ist besser, ich gehe.

Von Wehrburg. Weist du, daß dein
Vater an einer Wunde starb?

Der Rittmeister. Den Tod denke ich
auch zu sterben.

Von Wehrburg. Wunden brachten ihm
den Tod, und — den Adel, und du willst
ihn um den Preis seines Blutes bringen?

Der Rittmeister. Was nennen sie den
Preis seines Blutes?

Von Wehrburg. Den Adel —

Der Rittmeister. Den Tod für das Va-
terland, den Gedanken an seine Pflicht,
das Bild des geretteten Vaterlands in der
Sterbestunde!

Von Wehrburg. Und die Ehre in sei-
nem Leben —

Der Rittmeister. War das, was sein
Trost im Tode war: das Bewustseyn der
Tugend.

Von Wehrburg. Und das Zeugniß dieser Tugend —

Der Rittmeister. In seinem Herzen, nicht in dem Munde der Welt.

Von Wehrburg. Und das öffentliche Zeugniß des Vaterlandes, war also nichts? Du wirst die Absichten des Königs, als er seine Tugend belohnete, vereiteln.

Der Rittmeister. Wer hat ihm den Genuß dieses öffentlichen Zeugnisses dürfen streitig machen?

Von Wehrburg. Aber für seine Kinder —

Der Rittmeister. Sein Beyspiel! — hier auf meiner Brust, und hier — und hier ist das Zeugniß, wessen Sohn ich bin.

Von Wehrburg. Aber, wo werden die Deinigen es lesen?

Der Rittmeister. Hier, an dem Busen ihres Vaters.

Von Wehrburg. Und dann ihrer Mutter sich schämen?

Der Rittmeister. O dann bedecke ich meine Narben, es sind meine Kinder nicht.

Von Wehrburg. (eine Pause). Tscherming! sie könnten —

Der Rittmeister. Was könnte ich? ich will nicht; meine Kinder sollen auf mein

Bey-

Beyspiel stolz seyn, nicht auf die Wappen ihrer Mutter. —

Von Wehrburg. O du bist deines Vaters nicht würdig.

Der Rittmeister. Das werden sie niemals entscheiden können; ich würde mich schämen, wenn sie anders dächten.

Von Wehrburg. Geh, geh, vergrabe den Adel deines Vaters in dem Staube, für den du gemacht bist.

Der Rittmeister. Der Adel! immer noch den Adel? und was ist denn der Adel?

Von Wehrburg. Ein königliches Zeugniß von Verdiensten.

Der Rittmeister. Ha, ha, — und ich hätte ihn mit Ihnen gemein?

Von Wehrburg. Tscherming! —

(Der Rittmeister geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Von Wehrburg, ein Bedienter.

Von Wehrburg. Undankbarer! ach Tscherming! ich verwünsche deine Freundschaft! was gehn mich deine Kinder an? alle ungerathen —

Der Bediente. Herr Killer.

Von Wehrburg. Ich bin nicht zu Hause. Killer? was mag der Kerl wollen? der Unglückliche! Er war mein Vertrauter! warum hielt er mich nicht zurück! — Gott! Was hätte ich seyn können? ich hätte in Ruhe gelebt; ich hätte meine Reichthümer mit einer zärtlichen dankbaren Gattinn getheilt! ich wäre Vater! ich Unmensch! Das bin ich gewesen, Vater und Gemahl! — Gemahl? nein, ein Verführer. Elise, Elise! du bist gerächet; deine beleidigte Tugend hat Flüche zum Himmel geschickt, und sie sind auf mein Haupt herabgefallen; Einsam! und ohne Freund, ich Unglücklicher! — so verweintest du einst dein geschändetes Leben in der einsamen Hütte, den erstarrenden Säugling auf den bethränten Busen, und ich ließ ihn so hülflos und sterbend den Busen heran klimmen, den Busen der Ohnmächtigen heran, und dann fallen! Todt! todt in der Stunde der Geburt — ha, welch ein Bild! — He Philipp! — (Der Bediente kömmt) — Ist Killer schon weg?

Der Bediente. Er ist bey dem Herrn von Tscherming!

Von Wehrburg Laß ihn herein — doch besser bey ihm, als allein, oder in der Gesellschaft dieser quälenden Gedanken.

Sechster Auftritt.

Herr von Wehrburg, Herr Killer.

Von Wehrburg. Verzeihen sie, Herr Killer!

Hr. Killer. Ich weiß, daß eine Menge Geschäften —

von Wehrburg. Ich hatte es mit meinem Vetter zu thun.

Hr. Killer. Eines von ihren angenehmsten Geschäften, verwaisten Freunden Gutes zu thun.

von Wehrburg. Wer sagt ihnen das? Sie kommen von ihm, er wird ihnen das gewiß nicht gesagt haben!

Hr. Killer. Ihre edle Denkungsart, Herr Baron! Sie glauben von dem Werth ihrer Wohlthaten zu verlieren, wenn sie einen andern Dank davon genießen, als das Zeugniß ihres Gewissens.

von Wehrburg. Meines Gewissens? In der That, Herr Killer! mein Gewissen ist mir eben so undankbar, als diese Unwürdigen, denen ich meine Wohlthaten verschwende — Herr Killer! wenn sie einen

Un-

Unglücklichen sahen, der es nicht verdiente zu seyn, dann sagten sie gewiß oft: das Gewissen ersetzet ihm das Unrecht, oder den Verlust — Glauben sie wohl, daß sie dann nichts als leere Worte ohne Sinn sagten?

Hr. Killer. Das wäre das schrecklichste Schicksal des Menschen, Herr Baron! wenn der Unglückliche in einem schuldlosen Herzen keinen Trost fände.

von Wehrburg. Grillen, mein Freund! Grillen! sie glauben mich wohl sehr glücklich?

Hr. Killer. Mit einem edlen, wohlthätigen Herzen, und mit dem Vermögen der Stimme dieses Herzens zu folgen, wer wäre jemals glücklich, wenn sie es nicht sind! Sie leben in der Mitte einer Familie, die ohne Sie hülflos, und verlassen —

von Wehrburg. Nun Herr Killer! diese Familie, diese Verlassenen —

Hr. Killer. Herr Baron!

von Wehrburg. Sie verspotten mich! —

Hr. Killer. Ihre Vetter?

von Wehrburg. Beleidigungen über Beleidigungen! Verachtung, Schimpf, alles erdulde ich, und wofür? Für Wohlthaten, mit deren Hälfte ich hundert andere Verlassene hätte glücklich machen können;

Aber

Aber sie sollen mich auch nicht mehr beschimpfen; Die Undankbaren! sie sollen es fühlen — (heftig) Herr Killer! lebt von der Barischen Familie noch Jemand in Dürftigkeit?

Hr. Killer. Herr Baron!

von Wehrburg. Sie waren in Gedanken, Hr. Killer! Sie sagen sich vielleicht: Er verdient sein Unglück; denn er hätte können glücklich seyn; nicht wahr? nun? es ist ja so! — O ich habe noch einen langen Weg, bis zu dem Grade der Schande, zu dem ich diese Familie herabgesetzt habe!

Hr. Killer. Herr Baron, von dieser Familie —

von Wehrburg. Noch jemand in Dürftigkeit?

Hr. Killer. In der äußersten —

von Wehrburg. Ist es möglich? ach Elise! — Aber wo ist er? wo finde ich ihn? O bringen sie ihn zu mir! Mein Vermögen —

Hr Killer. Nur einen kleinen Beytrag, Herr Baron! Es ist ein Mädchen, Sophie, sie hat das Kloster —

von Wehrburg. Was Kloster? nein, sie sey meine Tochter, meine Sophie! — ach Sophie! —

Hr.

Hr. Killer. Diese Sophie —

von Wehrburg. Wäre unter meinen Augen aufgeblühet! sie hätte mich geliebt! geliebt hätte sie mich! Ha, und ich durchbohrte der Unschuldigen dies Herz, das mich würde geliebt haben! —

Hr. Killer. Sie lebt, Herr Baron! sie lebt noch —

von Wehrburg. Wer lebt? Sophie? —

Herr Killer. Sophie, und ihre Mutter!

von Wehrburg. Wer? Elise? —

Herr Killer. Sie leben! für sie kam ich hieher —

von Wehrburg. Lügen, Lügen! — Unglücklicher, du lügst! — (eine Pause) Herr Killer, leben sie noch? —

Herr Killer. Sie können sich selbst davon versichern —

von Wehrburg. (fällt in ein tiefes, stilles Nachdenken). — Wo sind sie? —

Herr Killer. Sie leben unter einem geborgten Namen, sie haben mir ihren Aufenthalt als ein Geheimniß anvertraut.

von Wehrburg. Gut! — und in Armuth?

Herr Killer. Ihr Vater hat sie enterbt, ihr Bruder verstoßt sie — ihr Onkle —

von

von Wehrburg. Ich will ihnen alles ersetzen; sie sollen Niemanden nöthig haben; Nun, Herr Killer! — doch ich muß das überdenken — mein Vermögen, aber nicht meine Ehre! — Gehen sie zu meinem Verwalter — so viel sie nöthig haben.

Herr Killer. Herr Baron! —

von Wehrburg. Nur keine Worte mehr — ich muß alleine seyn — nur so viel als sie wollen, Herr Killer! —

Siebenter Auftritt.

Herr von Wehrburg allein.

(Er geht eine Zeitlang in Gedanken vertieft herum).
Sie lebt! — sie leben! Welche Nachricht! Vor einigen Minuten noch bereit, sie mit meinem halben Vermögen zu kaufen? — und nun? — Was wird die Welt sagen? mit welcher Verachtung — O das ist unmöglich — mein Vermögen — ja so viel sie nur nöthig hat — aber meinen Namen, meine Hand — Thörichter! als wenn ich ihr keine Gnugthuung geben könnte, ohne meine Erniedrigung? — Ja, ein guter Gedanke!

danke! — He Philipp! — (der Bediente kömmt.) Herr Killer! er wird noch bey meinem Verwalter seyn — Aber, der Stolz, mit dem sie vormals meine Wohlthaten abwies? — ja damals. — Aber nun — sie kennt jetzt Armuth.

Achter Auftritt.

Herr Killer, der Baron von Wehrburg.

von Wehrburg. Ich habe vor ohngefähr sechs Wochen, ein neues Landgut in Sachsen angekauft — ich trete es Elisen ab — Gehen sie geschwind zum alten Bar — sagen sie ihm, wenn ihm meine Gnade lieb sey, oder wenn er meinen Unwillen fürchtet, so soll er ihr gut begegnen; er soll ihr das Landgut geben, als wäre es das seinige, verstehen sie mich? —

Hr. Killer. Herr Baron! ihre Großmuth —

von Wehrburg. Nichts, nichts! nur geschwinde —

Neun-

Neunter Auftritt.

Von Wehrburg allein.

Und, warum fühle ich denn nun nichts von der süßen Selbstbelohnung, die das Bewustseyn der Wohlthätigkeit begleiten solle? ihr elende Windmacher! mit euren Belohnungen! — oder wäre es wohl keine Wohlthat? und wie? kann ich es mir läugnen? —

Zehnter Auftritt.

Der Abbé von Tscherming.
Der Baron von Wehrburg.

Der Abbé. Très humble, Hr. Vetter!

von Wehrburg. Sie kommen mir jetzt ein wenig ungelegen, Herr Vetter! — über eine Stunde! —

Der Abbé. Comme à l'Ordinaire, das kann ich leicht denken; aber en fin, ich komme doch nicht envain — wissen sie, wo mein Bruder ist?

von Wehrburg. Ihr Bruder ist ein Ungerathener.

Der Abbé. Also wissen sie es schon? der Niederträchtigste! sür le point sein fortune zu machen, das fortune unserer ganzen famille! und sich solchen Ausschweifungen zu überlassen, und das en plein midi! die ganze Welt redet schon davon.

von Wehrburg. Was hat er denn angefangen, wo ist er?

Der Abbé. Er liegt da bey dem Mensch im Wirthshause.

von Wehrburg. Wie? das Mensch ist schon hier?

Der Abbé. Schon seit gestern, wissen sie das nicht?

von Wehrburg. Ich hätte es wissen sollen! Aber genug, ich ziehe meine Hand von ihm ab, ich will nicht mehr an ihn denken.

Der Abbé. Herr Vetter! er verdient es, aber sie haben schon so viel für uns gethan, unsere ganze Familie —

von Wehrburg. Aber, wie kann ich! —

Der Abbé. O sie könnten wohl! aber das wäre freylich ein excès de bonté.

von Wehrburg. Was kann ich? ich bin so verwirrt, sagen sie es lieber, Herr Vetter! was kann ich thun?

Der Abbé. Wenn wir in Paris wären — les Lettres de câchet! — das ist eine schöne Sache!

von Wehrburg. Aber, wir sind in Deutschland.

Der Abbé. Könnte das gar kein Statt haben? oder sonst so etwas? Ein Mensch, das hieher kömmt eine ganze Familie zu schänden, einen Officier zu verführen; sie ist eine Französinn! —

von Wehrburg. Ich will sehen; ich habe mich mit dem Obristen eingelassen; Diese Beschimpfung — ich will sehen, ich will zu ihm gehen — nein, ich gehe erst zu dem Commendanten; Bleiben sie zu Hause, Herr Vetter! sie sollen mich hernach begleiten. Ab.

Eilfter Auftritt.

Der Abbé allein.

Nun, nun sollst du sehen, was du angefangen! du sollst mir keine Briefe mehr zerreissen; Ha, ha, weinst du jetzt? gut, weine nur, du naseweise Creatur — Ha, ha, ha, wie sie sich krümmen wird!

Vier-

Vierter Aufzug.

(Die Scene, das vorige Zimmer im Praterischen Gasthofe.)

Erster Auftritt.

Madame Detiers allein.

(Sie kömmt mit allen Merkmahlen der Freude zur Hinterthüre herein).

Gütiger Gott! also auch in deinen Strafen der gütige Vater! auch da gütig, als du mich von der glänzenden Laufbahn meiner Jugend, auf die Pfäde des Elends führtest! auch das war Güte! voreilende väterliche Güte! und ich kurzsichtiges Geschöpf, ich weinte, und winselte und murrte! O ich murre nicht mehr! ich weine, aber süße Thränen, voll Wonne; — (eine Pause) — Und nun, was sind nun meine Entschliessungen? — (Sie ruft) Lorchen! ich habe keine Wohlthäterinn mehr nöthig; ich kann vergelten!

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Lorchen, Madame Detiers.

M. Detiers. Nun Lorchen! kennst du mich noch?

Lorchen. Wie so?

M. Detiers. Kennst du mich noch, Lorchen? ich hätte mich also wohl gar nicht geändert; seit dem du mich zum letztenmale sahest? Sieh mich doch einmal recht an! hier in die Augen — nun, das war wohl noch eine Thräne, aber eine süße Thräne, so sanft — so sanft — ja, man muß aber auch erst die bitteren Thränen geweint haben, ehe die süßen kommen.

Lorchen. Ich begreife in der That nicht—

M. Detiers. O so begreife es doch, liebes Mädchen! daß ich nun recht vergnügt bin — so recht von ganzem Herzen vergnügt!

Lorchen. Dank sey dem Himmel! Sie haben mir lange nichts so Schönes gesagt.

M. Detiers. Das glaube ich; ich bin aber nun auf einmal so reich geworden! so reich —

Lorchen. So reich, und weiter nichts als reich?

M. Detiers. O das ist sehr viel, für meine Umstände sehr viel! sonst weiß ich wohl — aber das weist du ja auch wohl? nicht wahr? das brauche ich dir nicht zu sagen — Aber, was fange ich nun an? wolltest du wohl bey mir bleiben, Lorchen? —

Lorchen Gewiß, das will ich, und wenn auch sie nicht wollten —

M. Detiers. Aber, wenn ich nun nicht wieder nach Westphalen zurück wollte?

Lorchen. Meinentwegen; Sie müßen auch Wunders glauben, wie nahe mir Westphalen am Herzen liegt.

M. Detiers. Wir verlassen da viel, Kind! Die Bilder des Elends, die der Mensch nach einem plötzlichen Wechsel so oft nöthig hat — Die Grabstätte deines Vaters und meines Wohlthäters! — aber das war nun auch wieder ein Gedanke! O meine alte Lieblings-Gedanken werden noch oft wieder kommen — also könntest du wohl?

Lorchen. Nach Siberien mit ihnen?

M. Detiers Nein, so weit nicht, nach Sachsen, was dünkt dir?

Lorchen. Wohin sie wollen.

M. Detiers. Auch wohl aufs Land?

Lorchen. Am allerliebsten; das ist so recht meine Lieblings-Idee das Landleben; mit den Gedanken bin ich immer auf dem Lande; in der ländlichen Hütte bey dem alten guten Greiß oder bey der Mutter, und den kleinen spielenden Mädchens, mit den Blumen in den Haaren —

M. Detiers. Recht so, Lorchen! auf mein Landgut also! denke einmal, ich habe jetzt mein schönes Landgut; es ist zwar klein; aber meine fünf hundert Reichsthaler — die wirft es doch ab; das geht doch auch an! nicht wahr, Lorchen?

Lorchen. Ohne was ich denn noch dazu kaufte; aber so sagen Sie mir doch auch, wie geht das zu? wie fängt man das an, daß man so in einem Huy an ein Landgut kömmt?

M. Detiers. Wie das zugeht, Lorchen? Sagte ich dir nicht immer, daß wir hierunten in guten Händen sind? Man wird wohl einmal unglücklich, aber wenn man sich nur auf die Vorsicht verläßt — wenn auch der Vater hienieden sein Kind verstößt, dann schickt der Vater von Oben ihm einen andern Vater, oder einen Onkle mit einem Vater-Herzen.

Lorchen. Und den hätten Sie hier gefunden?

M. Detiers. Ja Lorchen! O einen Onkle! nun, du sollst ihn nächstens auch sehen; zwar jetzt noch nicht — Schade! — aber er hat nicht Unrecht; er ist ein Mensch, und kein Engel; aber er will uns besuchen, wenn wir nur einmal auf unserm Landgute sind, ist das nicht gütig?

Lorchen. Das weiß ich nicht; ein Onkle, der so Landgüter weggiebt, und doch —

M. Detiers. Mädchen! verdirb mir meine Freude nicht! ich sage dir, ich bin es zufrieden.

Lorchen. So sagen Sie mir doch auch, wie Sie das seyn können?

M. Detiers. Muß, muß, Lorchen!

Lorchen. Oder müßen: ich möchte dem Mann sonst Unrecht thun, und das sollte mir doch ewig leid seyn.

M. Detiers. Das sollte ich dir sagen? nein, Kind! jetzt noch nicht, aber gewiß, ich glaube du erfährst es noch; nun, wenn wir einmal allein sind; wir können ja noch lange zusammen bleiben. Wie alt bist du? älter als Sophie? — nun, so bin ich höchstens zwölf oder vierzehen Jahre älter als du; nicht wahr Lorchen? Du hast es nimmer glauben wollen, daß ich noch so jung bin? —

Lorchen. Sie entzücken mich, liebste,

beste

beste Freundinn! Aber daß Ihnen alles das erst so spät einfällt! Hätte das nicht so seyn können, ohne diesen ehrlichen Onkle? Ich glaube in der That, ich bin ihm recht böse —

M. Detiers. Nein, Kind! das bist du nicht —

Lorchen. Aber neidisch, oder eifersüchtig gewiß.

M. Detiers. Und warum denn?

Lorchen. Sie wissen ja, was diesen Morgen noch zwischen uns vorgieng?

M. Detiers. Diesen Morgen? denke einmal Lorchen! vor so wenigen Stunden stand ich armes Geschöpf noch vor dir und bettelte, und nun?

Lorchen. Ha dieses nun? — warum nahmen Sie meinen Vorschlag nicht an? —

M. Detiers. Würdest du ihn wohl gethan haben, wenn ich ihn angenommen hätte? so —

Lorchen. O so schlecht denken Sie also von mir! und ich —

M. Detiers. Du verstehst mich nicht; ich will nur so viel sagen: ohne diese Grundsätze, die mich bewogen diesen Vorschlag abzuweisen, würde ich dir nie diese Grundsätze haben beybringen können, die dich zu dem Vorschlag selbst bewogen.

Lor=

Lorchen. Ja so: aber weiß es Sophie auch schon —

M. Detiers. Gut, Lorchen! daß du mich daran erinnerst, Sophie muß nichts davon wissen.

Lorchen. Sie wollen sie also mit dieser Nachricht überraschen?

M. Detiers. Ach Lorchen!

Lorchen. Nein, die Freude kann ich Ihnen nicht gönnen; das arme Mädchen!

M. Detiers. Nicht wahr? das arme Mädchen!

Lorchen. Sie sitzt da, und weint.

M. Detiers. Aber warum weint sie denn auch, ich hab es ihr doch niemals gesagt, daß ich so arm war;

Lorchen. Als wenn Armuth allein Thränen verdiente!

M. Detiers. Wie Lorchen! warum weint sie denn? Hat sie dir denn sonst etwas gesagt? O Himmel! sollte sie es wissen — sage Lorchen! was sagte sie dir?

Lorchen. Sie hat mir nichts gesagt, aber so halb kann ich es doch wohl errathen.

M. Detiers. Das könntest du? wie könntest du das? Gott! wenn du es hättest errathen können, dann ist alles wieder nichts, Lorchen! O nein, sage mir nichts, Lorchen!

Lorchen. Sie werden von dem Kloster mit ihr geredet haben.

M. Veriers. Und darum sollte sie weinen? das wäre es alles? nichts, als das?

Lorchen. Nichts, als das? von ihrer Mutter verstoßen, in ein Gefängniß verstoßen, das ihr die ganze Welt seyn muß, ohne Hoffnung der Erlösung; nichts, als das?

M. Veriers. Aber sage mir, Lorchen! wo sind in dem menschlichen Leben Freuden, die die Einbildungskraft nicht in eben so viele Schreckbilder verwandlen könnte?

Lorchen Das ist kein Spiel der Einbildungskraft; diese Mauren, dies Grab —

M. Veriers. Sind nichts Schreckliches, Lorchen! als für denjenigen, der den Beruf nicht hatte, sie aus dem wahren Gesichtspunkte zu betrachten; in diesen Mauren, Lorchen! für denen das verzärtelte Herz des Weltkindes bange und schüchtern zurück bebt, in diesen heiligen Mauren herrscht die wahre Ruhe, die stille Selbstzufriedenheit, die Seelen von einer gewissen Stimmung so unentbehrlich ist.

Lorchen. Aber auch die Unthätigkeit, die Knechtschaft — die Knechtschaft? — schreckliche Wahrheit! und was kann eine edle Seele für den Verlust der Freyheit schadlos halten?

M. Detiers. Der Freyheit? Man redet so viel von der Freyheit in der Welt, und kennt sie vielleicht nirgend weniger; die gefährlichsten Ketten, Lorchen! und die schändlichsten, tragen wir freywillig an uns selbsten; die Ketten unserer Leidenschaften! das Wesen zur Anbethung des Allerhöchsten bestimmt, ziehen sie auf sich zurück; aber in dieser heiligen Einsamkeit, unter der immer anhaltenden Beschäftigung sich dieser Welt zu entziehen, sich den Geistern von einem höhern Range zu nähern — wenn es sterblichen Wesen vergönnt ist frey zu seyn, sage es selbst, Lorchen! wo werden sie es seyn? —

Lorchen. Aber diese Welt, meine Freundinn! ist doch für den Menschen gemacht; und wenn auch einst ein höherer Rang auf ihn wartet, wer kann ihm erlauben, seiner Bestimmung zuvor zu kommen; oder! welche Absichten sind erhaben genug, eine freywillige Unthätigkeit verehrungswürdig zu machen? — doch wer bin ich, daß ich mir diese Untersuchung erlaube? Genug, daß dieser Beruf für Sophien nicht seyn kann.

M. Detiers. Nicht seyn kann? das könnte er nicht? O Lorchen! so denkt Sophie gewiß nicht — als ich mit ihr davon redete —

Lorchen. Seit dem weint sie —

M. Detiers. Ich hätte ja selbst ihre Wahl bestimmt, sagte sie; meynest du, ich hätte das nicht verstanden? Wie hätte ich ihre Wahl bestimmt? wie anders, als durch die Bildung, die ich ihrem Herzen gab?

Lorchen. Mißverständniß, meine Freundinn! diese Wahl —

M. Detiers. O liebe Widersprecherinn! komm, sie soll selbst entscheiden. Ruf mir das Mädchen her; du sollst es hören.

Dritter Auftritt.

Madame Detiers, allein.

Sie hätte ein kleines Vermögen, also vielleicht Anspruch auf ein glückliches Leben; aber mit wem soll sie es theilen? wäre der Mann ihrer unwürdig, das wäre ihr Tod, und der meinige; verdiente er sie? hätte er für sie ein Herz voll zärtlichen Gefühls: O noch schrecklicher; der Rechtschaffene hätte sie glücklich gemacht, und sie belohnte seine Liebe mit Schande! nein, sie muß — aber vielleicht noch einige Jahre? — aber ihr Alter, das Alter der Verführung; nein, nein, jetzt nicht, wäre vielleicht niemals.

Vier-

Vierter Auftritt.

Sophie, Lorchen, Madame Detiers.

M. Detiers. Komm meine liebe Sophie! Sieh das Mädchen hat den launischen Einfall, dich besser kennen zu wollen, als deine Mutter.

Lorchen. Jetzt ein Herz, meine Liebe! dies ist der Augenblick, und vielleicht der letzte.

M. Detiers. Komm her, meine Sophie! Ich weiß, du kennest den ganzen Vortheil deines süßen Berufs; du weinst, aber dies sind auch die letzten Thränen für eine Welt, über die du dich hinaus setzest; der Gedanke: deine Mutter und deine Gespielinn zu verlassen —

Sophie. (fällt ihrer Mutter um den Hals). Ach meine Mutter!

M. Detiers. Wie mein Kind!

Sophie. Ich kann nicht.

M. Detiers. Der Himmel, meine Tochter! der dich ruft, wird dein Herz stärken.

Sophie. Ich bin verloren, meine Mutter! ich kann nicht, ich kann nicht! —

M.

M. Detiers. Du bist verloren? du kannst nicht? wie, was kannst du nicht! rede Sophie!

Sophie. Das Kloster — mein Grab! — O lieber gleich mein Grab!

M. Detiers. (reißt sich los, und springt auf). Mädchen! — Mädchen! —

Lorchen. Fasse dich, meine Liebe! nun kein Geheimniß mehr;

M. Detiers. Kein Geheimniß? Lorchen! Lorchen!

Lorchen. So rede doch, Sophie! du mußt jetzt, oder niemals —

Sophie. (fällt ihrer Mutter zu Füßen, und hält sie mit beyden Armen umschlungen). Meine Mutter! ich — ich — ich — kann nicht — ich kann nicht.

M. Detiers. Lorchen! Lorchen! du bist—

Lorchen. Sagen Sie jetzt nicht, was ich seyn mag, Sie sind ihre Mutter! Sie wird ihr Herz in der Welt zurück lassen, — sie liebt!

M. Detiers. Sie liebt! — Ha Lorchen! was sagst du; sie liebt? Sophie, Sophie! Liebst du?

Sophie. Ach meine Mutter! —

M. Detiers. Mädchen, Mädchen! Lorchen, was zauderst du? den Dolch aufs Herz!

Herz! warum nicht durchgestoßen? Nenne ihn, sie liebt! wen liebt sie? den Bösewicht!

Sophie. Er ist kein Bösewicht! Sie selbst nannten ihn oft mit Entzücken.

M. Detiers. (Reißt sich vollends loß, und Sophie fällt nieder). Mädchen! du wagst es? du hast es wagen dürfen? Ha Unglückliche!

Fünfter Auftritt.

Der Rittmeister, Sophie, Lorchen, Madame Detiers.

Der Rittmeister. (Läuft auf Sophien zu, die auf der Erde liegt). Sophie! — (indem er sie aufgehoben, sieht er ihre Mutter). — Madame! —

M. Detiers. Herr Baron! ich bin beschämt, in welchem Zustand —

Sophie. (fällt ihrer Mutter wieder zu Füßen, und reicht dem Rittmeister die Hand). Meine Mutter! — ach Tscherming! —

Der Rittmeister. (wirft sich neben Sophie, ihrer Mutter zu Füßen). Hier bin ich, Madame! kennen Sie mich nicht mehr? Ihren Tscherming! —

M. Detiers. In dieser Erniedrigung kenne ich Sie nicht.

Der

Der Rittmeister. Sie sehen ihre Kinder zu ihren Füßen — ihren Segen — segnen Sie ihre Kinder! — Die Liebe, die reinste zärtlichste Liebe —

M. Detiers. Wer seyd ihr? Was wollt ihr? Sophie, Sophie! du Elende! (Sie reißt sich los, geht eine Zeitlang in einer heftigen Bewegung herum, und bleibt endlich in der Stellung eines tiefen Nachdenkens an einem Stuhle stehen).

Sophie. Ich Elende! ich Elende! Hören Sie es, Tscherming! ich Elende!

Lorchen. Komm, fasse dich, meine Liebste! —

Sophie. Sie verstößt mich! sie verstößt mich! —

Lorchen. Nein, Sophie! Sie wird dich nicht verstoßen.

Sophie. (Noch auf den Knien, sie streckt ihre Hände aus). Meine Mutter! meine Mutter! ach meine Mutter! — sie verstößt mich.

Der Rittmeister. (der sie in einen Lehnstuhl bringt). Nein, meine Sophie! nur noch einige Augenblicke! so wird sie ihre Kinder segnen.

Sophie. Sie hatte den Fluch auf den Lippen; Tscherming! Tscherming! hier sitze ich nun verlassen und verstoßen! O Gott! was wird aus mir werden? aus mir, ach Tscherming! aus mir Elenden! —

Der Rittmeister. Nur noch einen Augenblick, meine Beste! die erste Hitze muß nur verrauchen, dann, dann kehren wir an ihren Busen zurück; sie nennet uns ihre Kinder, sie segnet, sie liebt uns; Hat sie das Herz, daß sie sich von ihren Kindern los reissen könnte?

Sophie. Lorchen, meine traurige Ahndungen! nun siehst du es, nun bin ich — O Gott! — nun nicht das arme Mädchen mehr! eine — eine Elende! O ich kann nicht mehr — ich kann nicht! —

M. Detiers. (für sich) Sie hätten können glücklich seyn! sie verdienten es —

Sophie Tscherming! Lorchen! wo ist sie? O so brauset denn der Zorn noch; er kocht, er kocht, nun, bald wird er reif seyn! wo ist sie? O laß mich, Tscherming! ich muß, wo ist sie? ich muß! (sie will aufstehen) ich kann nicht.

Der Rittmeister. Madame! sie ist Ihre Tochter, sehen Sie, in welchem kläglichen Zustand! —

M. Detiers. Nun ja, ich komme, ich muß, gebeugt und verurtheilt — so wollt ihr's? also muß ich — meine Kinder!

Sophie. Das war ihre Stimme!

Der Rittmeister. Sie nannte uns ihre Kinder!

Sophie. Ihre Kinder?

M. Detiers. Sophie! Tscherming! — nun hier bin ich!

Sophie.
Der Rittmeister. } Meine Mutter! (sie küssen ihr die Hand).

M. Detiers. Ihr wollet also, nun so höret denn! aber zittert! Sophie! du liebst ihn! —

Sophie. (zärtlich) Ob ich ihn liebe!

M. Detiers. Und Sie, Herr Rittmeister?

Der Rittmeister. Meine Mutter! —

M. Detiers. Also müßt ihr — nun dann! (zärtlich) Kinder! (bitter) Kinder! (gräslich) Kinder! — O Himmel, ich kann nicht!

Lorchen. Gütiger Gott!

M. Detiers. Nun, gleich, gleich; es steigt schon auf; Kinder! warum wollt ihr mich verfluchen?

Sophie. Ach Tscherming!

Der Rittmeister. Sie durchboren uns das Herz!

M. Detiers. Also ohne Gnade, nun so fluchet! (Sie faßt Sophien mit dem Rittmeister an): Unglückliche verfluchet mich! verfluchet die Stunde in der ich — in der ich — ich bin

— ha, ich kann nicht — (Sie läßt beyde los, sie ist in der heftigsten Bewegung der Verzweiflung, sie läuft endlich in Wuth ab).

Sophie. O Tscherming!

Der Rittmeister. Meine Sophie!

Lorchen. Herr Baron, ich —

Der Rittmeister. Ich verstehe sie; gehen sie, gehen sie — (Lorchen geht der Madame Detiers nach).

Sechster Auftritt.

Sophie, der Rittmeister.

Sophie. Tscherming! wir sind verloren!

Der Rittmeister. Und warum verloren? O nein, sie war ihrer selbst nicht mächtig.

Sophie. Verfluchet mich! wir sollten sie verfluchen, wir ihre Kinder! — wir müßen sie segnen, Tscherming! der Himmel— O ich kann nicht beten, ich kann nicht.

Der Rittmeister. Liebste Sophie!

Sophie. Können Sie nicht Tscherming? können Sie nicht? Sie werden doch nicht—

Der Rittmeister. Nein, Sophie! der Allmächtige segne sie! —

Sophie. Ha, nun wird mir's leichter, aber

aber wo ist sie? Sie floh fort, wie der Blitz floh sie fort, so geschwind, und so schrecklich! Wo mag sie seyn? wohin? ach Tscherming!

Der Rittmeister. Lorchen ist ihr gefolget; seyen Sie nur ruhig: das waren harte Augenblicke, aber es wird auch schon wieder helle.

Sophie. Wird es schon wieder helle? wo wird es? O nein, überall noch so finster — hier und hier — O überall noch so finster!

Der Rittmeister. Meine liebste Sophie! lieben sie mich denn nicht mehr?

Sophie. O ja, Tscherming! gewiß, gewiß, ich liebe dich; Hörtest du es nicht, daß ich es sagte? Aber, was sagte meine Mutter da? O Tscherming! das war schrecklich!

Der Rittmeister. Hart, grausam war es.

Sophie. Aber Sie sollen ihr nicht fluchen, Tscherming!

Der Rittmeister. Der Fluch müße mich selbst treffen.

Sophie. Nein, Tscherming! auch dir nicht; auch dir sollst du nicht fluchen; mir auch nicht, Tscherming; könntest du das? deiner armen Sophie?

Der Rittmeister. Wie können Sie mich so quälen?

Sophie. Quäle ich dich? ich liebe dich ja, und ich quäle dich? — nun so mußt du mir verzeihen, mein Herz hat keinen Antheil daran.

Der Rittmeister. So beruhigen Sie sich denn auch: vergessen Sie das Vergangene, und denken Sie an die Zukunft.

Sophie. Die Zukunft? das Vergangene? Was ist das Vergangene? Hier stand Sie, und faßte mich so hart an — so hart — O ich fühle es noch! nein Tscherming! das ist noch nicht vergangen.

Der Rittmeister. Aber, kann denn das Bild dieser seligen Zukunft, die sich an diese Augenblicke des Schreckens ketten wird, nicht auch das Gefühl eines gegenwärtigen Uebels versüßen?

Siebenter Auftritt.

Lorchen, die Vorigen.

Lorchen. Beruhiget euch, meine Freunde! ich bin Ihr gefolgt.

Sophie. Du bist Ihr gefolgt? du gutes

Mäd-

Mädchen! Wie wird Sie dich lieb haben! Du bist Ihr gefolget, und ich blieb hier! Aber ich konnte ja nicht; sahest du das nicht? Lorchen! Das hättest du Ihr sagen sollen.

Lorchen. Ich bin Ihr nur von weitem gefolget, meine Liebe!

Sophie. Aber, was sagte Sie? hörtest du nichts mehr von — von — wie hieß denn das gräßliche Wort?

Lorchen. Nein, Sophie! Sie war ruhiger als ich geglaubt hatte.

Sophie. Nun, nun sehe ich es auch, Tscherming! es wird heller.

Der Rittmeister. Freylich, liebe Sophie! aber wo ist Sie denn nun? Sie ist hier fremd?

Lorchen. Sie hat hier einen Freund, einen gewissen Killer; kennen Sie den?

Der Rittmeister. O recht sehr gut, er ist auch der meinige.

Sophie. Bey deinem Freund, Tscherming? nun: immer heller, immer heller.

Der Rittmeister. So ist es, Sophie! ein günstiger Umstand, ich werde ihn zu benutzen wissen; Wie? wenn ich gleich dahin gienge? —

Lorchen. Nein, Herr Baron! das lieber nicht, wenigstens jetzt noch nicht; Ihre

Unbiegsamkeit, wenn Sie einmal einen Entschluß gefaßt hat —

Der Rittmeister. Aber, welchen Entschluß kann Sie gefaßt haben?

Lorchen. Rathen Sie einmal, Hr. Rittmeister! ihre Sophie! —

Sophie. Nein, so etwas kann dein Herz nicht errathen, Tscherming! Sie will mich einsperren.

Der Rittmeister. Ist es möglich? nein Sophie! den Gedanken kann ihnen die Furcht eingeben; aber ihre Mutter —

Sophie. Lorchen!

Lorchen In der That, Herr Baron! es ist mehr als ein Gedanke, es war Ihr festgesetzter Entschluß.

Der Rittmeister. (eine Pause) Unmöglich, welche Bewegungsgründe konnte Sie haben?

Lorchen. Das begreife ich nun selbst nicht mehr; oder Sie muß sich verstellt haben; Diesen Morgen sagte Sie mir: Sie sey so arm —

Sophie. So arm, Lorchen!

Der Rittmeister. Und das hätte Sie bewegen können —

Sophie. O ja, Tscherming! Nun sehe ich es, wenn ich arm bin, ach Tscherming! — dann — dann —

Lorchen. Nein, Sophie! du bist es nicht, oder dieses Bekänntniß müßte Sie gereuet haben, denn nachher wollte Sie hier einen Onkle gefunden haben —

Sophie. Einen Onkle? sagte Sie dir das? das wäre ja auch mein Onkle? und Sie sagte mir kein Wort davon? Das war wieder eine Wolke, ach, Sie liebt dich viel mütterlicher —

Lorchen. Nein, Kind! Sie liebt dich auch so zärtlich!

Sophie. Aber dir vertraut Sie alles, und mir, ihrem armen Mädchen nichts.

Achter Auftritt.

Der Wirth, die Vorigen.

Der Wirth. Nehmen Sie es mir nur ja nicht zur Ungnad! der Herr von Tscherming —

Lorchen. Herr Wirth! Herr Wirth! daß er mir den Kerl ja nicht herauf läßt! —

Sophie. Sie haben einen Bruder? Tscherming! —

Der Rittmeister. Er ist hier gewesen, höre ich.

Lorchen. O das ist ein abscheulich garstiger Mensch, Herr Baron!

Der Rittmeister. Ich habe das Compliment von Ihnen gelesen, Sophie!

Lorchen. Von mir, Herr Baron! in Ihrem Namen. Herr Prater! was will er? hat er nicht gehört, daß ich ihn nicht sehen will?

Der Wirth. Nehmen Sie es mir nur nicht zur Ungnad! ich glaube, er kömmt!

Der Rittmeister. Daß er's nicht wage!

Lorchen. Lassen Sie ihn kommen; es ist vielleicht gut, wenn ich ihm die Wahrheit sage.

Sophie. Aber laß mich nur erst fort.

Lorchen. Gehen Sie mit, Herr Baron! Ich werde Sie schon zu Hülfe rufen.

Neunter Auftritt.

Der Abbé, Lorchen.

Der Abbé. Excusez Mademoiselle! le tems s'en va! kommen Sie! sauvez vous? —

Lorchen. Ich erstaune, wie Sie die Dreistigkeit haben können —

Der Abbé. Keine Vorwürfe! kommen Sie! c'est le moment —

Lorchen. Sie sind der Unverschämteste—

Der Abbé. Ich bin Ihr Freund, Mademoiselle! sauvez vous, oder Sie sind verloren;

Lorchen. Wie verloren? Nichtswürdiger! ist Ihr Athem vielleicht Gift! —

Der Abbé. Sie sind verloren — sans retour verloren; erkennen Sie, à quel point je suis vôtre ami! Sie werden aufgesucht; vous connoissez les Lettres de cachet? eh bien! vous serez arretée —

Zehnter Auftritt.

(Der Rittmeister eröfnet die Thüre im Hintergrund, wo ihn Sophie zurück hält).

Mit diesen, die vorigen.

Lorchen. Ha, Elender! und warum? weil ich Sie zu mir gelassen?

Der Abbé Ecoutez! Mein Vetter, der Baron von Wehrburg weiß alles; er hat sich in den Kopf gesetzt: mein Bruder wolle Sie heyrathen — je ne crois pas ce là— denn er hat sich mit der Tochter seines Obristen engagirt.

Der Rittmeister. Unglücklicher! hier bin ich! nun sage es noch einmal!

Der Abbé. Wie, was? vous voilà! —

Der Rittmeister. Noch einmal Bösewicht! —

Der Abbé. Vous le niez? das ist galant.

Lorchen. (Hält den Rittmeister zurück) Lassen Sie ihn gehen, wir kennen ihn schon.

Der Abbé. Eh bien! ich sage es also, damit du es auch wissest! Der Herr Baron von Wehrburg wird euch alle hier arretiren lassen.

Der Rittmeister. Seyen Sie nur ruhig, Sophie! das kann er nicht; aber höre Bösewicht!

Der Abbé. Bösewicht! nun wer ist der Bösewicht, der eine Freundinn à l'infamie exponiret, ou, qui vient l'en sauver?

Der Rittmeister. Lassen Sie mich, Sophie? — Elender! —

Der Abbé. Adieu, adieu! je vous en ai averti.

Eilfter Auftritt.

Sophie, Lorchen, der Rittmeister.

Sophie. Tscherming?

Der Rittmeister. Hat das Sie beunruhigen können?

So-

Sophie. Nicht seine Drohungen; aber werden Sie es mir verzeihen? Kann dich das beleidigen, Tscherming? er wagte es dir ins Angesicht zu sagen: Die Tochter des Obristen —

Der Rittmeister. Ich habe Ihnen nichts davon sagen wollen, Sophie! es hätte scheinen können, als wollte ich mir einen Verdienst daraus machen; Wehrburg hat sich in der That in meinem Namen mit dem Obristen eingelassen; er hat mich beredet Sie zu besuchen —

Sophie. Ach Tscherming! dazu ließest du dich bereden?

Der Rittmeister. Ich wußte nichts davon; aber ich bin auch gleich zurück gekommen, so bald ich es merkte —

Sophie. Und Sie ist liebenswürdig?

Der Rittmeister. Das weiß ich nicht; mit dem Ideal hier in dem Herzen, wie hätte ich das beurtheilen können? —

Sophie. Aber reich?

Der Rittmeister. Ja, das ist Sie — die einzige Tochter —

Sophie. Ach Tscherming!

Der Rittmeister. Wie, Sophie?

Sophie. Ich bin so arm, sagt Lorchen.

Der Rittmeister. O gewiß, so arm nicht, als

als ich es wünschte; wie, Sophie? wenn Sie reich wären? was könnte mir dann den Verlust dieser Jahren ersetzen, die ich fern von Ihnen so traurig verlebt habe? —— Wenn der Gedanke Ihnen dadurch einen Platz vorbereitet zu haben —

Sophie. Ach Tscherming! ich muß dich so sehr lieben, so sehr! und ich kann dir nichts geben, nichts als dieses kleine Herz—

Der Rittmeister. O das ist mehr als die Welt, Sophie!

Sophie. Ich will auch sehen! — Sieh Tscherming! wenn ich dir entgegen eile, dir den Schweiß vom Gesichte trockne, deine Ruhe, deine Gemächlichkeit besorge, — wann ich dir dann ins Gesicht sehe, sieh hier mit dieser Miene — oder mit dieser — mit der zärtlichsten, die die Liebe auf meinem Gesichte abzeichnen kann, dann dich an meine Brust, an mein Freude klopfendes Herze drücke, dir sage: daß ich nun nicht glücklicher mehr seyn kann, — Großmüthiger Mann! die Wollust glücklich zu machen ist so himmlisch — wirst du es dann wohl vergessen können, wie glücklich du ohne deine arme Sophie hättest seyn können?

Der Rittmeister. Süßes Mädchen! beste, liebste Sophie! schwören will ich es dir

dann,

dann, daß du für mich die einzige warest, daß ohne dich die Welt mir ewig öde gewesen wäre, daß du allein mir das Leben süße, und das Daseyn zur Wohlthat machen konntest —

Sophie. Ach Tscherming! — Lorchen, hörest du es? — Lorchen! daß du doch niemals den wahren Ton treffen kannst! Warum denn nun so stille?

Lorchen. Der Abbé, der Abbé —

Sophie. Thörichtes Mädchen! so freue dich doch —

Lorchen. Aber wie könnte er es so weit treiben, wenn er gar keinen Grund hätte?

Sophie. Lorchen, das begreife ich wohl; schäme dich, du kluges Mädchen! daß du das nicht begreifst — Er hat dich fangen wollen —

Lorchen. Er wird doch nicht geglaubet haben —

Sophie. Du solltest so aus Angst mit ihm davon laufen, das hat er geglaubt.

Lorchen. Nein, denn das wäre gar zu dumm.

Sophie. Tscherming! was sagst du? aber du bist ja nun auch so still? was ist dir, liebster Tscherming?

Der Rittmeister. Ich gestehe es, Sophie!

phie! ich fange an zu fürchten, daß mir der Kerl aus Bosheit einen Streich gespielt habe.

Sophie. O Gott! konnte er das? aber wie hätte er es können?

Der Rittmeister. Ich habe mich mit meinem Vetter gezankt; er weiß alles; der verlohrne Brief —

Sophie. Aber was will denn der Mann? Du bist ja sein Sohn nicht?

Der Rittmeister. Erlauben Sie, Sophie! ich bin den Augenblick wieder hier.

Sophie. Aber Tscherming! O Gott! wenn du —

Der Rittmeister. Fürchten Sie nichts, in einem Augenblick —

Sophie. Ich wäre des Todes; in einem Augenblick, Tscherming! aber auch nicht länger.

Zwölfter Auftritt.

Sophie, Lorchen.

Sophie. Das ist nun wieder deine Schuld, Mädchen!

Lorchen. Ich bin auch so unruhig.

Sophie. Das bin ich nicht einmal; und

in

in der That, Lorchen! kann ich doch jetzt mehr verlieren als du?

Lorchen. Ich oder du, ist das nicht einerley? wäre ich bloß um meinentwillen so unruhig?

Sophie. Du gutes Lorchen, du sollst dich auch dafür wieder mit mir freuen, nicht wahr? So ein Mann wie Tscherming? Was wird das für ein Leben seyn?

Lorchen. Ein himmlisches, Sophie! —

Dreyzehnter Auftritt.

Der Wirth, Sophie, Lorchen. Hernach ein Hausknecht.

Der Wirth. Mamselchen, Mamsellchen, was höre ich! Ey, ey, ey —

Lorchen. Nun, was denn? geschwind, ey, ey, so rede er doch! oder —

Der Wirth. Höre Sie, als wenn Sie es nicht wüßte!

Lorchen. Nun, wenn ich es weiß, so thäte er wohl am besten, wenn er sich nur wieder gerade weg packte;

Der Wirth. Noch so stolz, he, he! Wenn ich das gewußt hätte; aber wer Teufel hätte Ihnen das ansehen sollen? —

Lorchen. Ich fordere hier Freyheit.

Der Wirth. Ja, ja, die Freyheit, darum ist es eben! Aber so sage Sie mir doch, wo ist Ihre Mutter?

Lorchen. Er hat ja wohl gesehen, daß sie ausgieng!

Der Wirth. Ja, ja, aber wohin? das hab ich nicht gesehen, und das muß ich wissen.

Lorchen. Das muß er wissen?

Der Wirth. Freylich, denn sie muß auch mit. (Ein Hausknecht kömmt mit einem Brief).

Lorchen. Keine Billets mehr von diesem verwünschten Pfaffen!

Der Wirth. So, so! von dem verwünschten Pfaffen?

Sophie. (die den Brief angenommen) Von meiner Mutter, Lorchen! O Gott! ich zittere.

Der Wirth. So sehe Sie doch nur, wo Ihre Mutter ist; sie muß mit, sage ich Ihr!

Lorchen. Sie muß mit? und wohin muß sie dann?

Der Wirth. Hat der Herr Baron denn Ihnen noch nicht gesagt, daß der Herr von Wehrburg —

Lorchen. Der Herr Baron ist ein unverschämter Lügner.

Der

Der Wirth. Stille, stille, Mamselchen! Sie thäte besser, wenn Sie mit ihm gienge. Er ist noch unten, er wartet noch auf Antwort; wenn er einmal zum Baron von Wehrburg geht, so ist's richtig.

Sophie. (fällt betäubt in ihren Lehnstuhl zurück) O Gott! O Gott! —

Lorchen. Sophie! (sie nimmt den Brief auf) O laß er uns Herr Wirth — lieber Herr Prater! nur einen Augenblick! — aus Barmherzigkeit nur einen Augenblick!

Der Wirth. Sie muß Mamsellchen! da hilft nichts, oder komme Sie mit zum Baron!

Lorchen. Nur einen Augenblick, Herr Prater! oder soll ich ihm zu Füßen fallen? nur einen Augenblick!

Der Wirth. Nun, nun, (er geht, sieht aber zuweilen durch die Thüre).

Lorchen. O Gott! Sophie — soll ich ihn lesen? — (eine Pause, sie ließt endlich): „Sophie! ihr wollet es: nun so lerne deine „Mutter kennen, damit du sie verfluchen „kannst, du hast keinen Vater! Der Ver„führung, der Schande, dem Laster deiner „Mutter, hast du dein Daseyn zu danken; „und nun verfluche sie! „ — Gerechter Himmel! — (sie ringet die Hände) — O weh!

O weh! Sophie! — Sophie! Sie hört mich nicht! — kein Wunder auch; O daß sie nie erwachte; Sophie! Sophie! (sie fällt zu ihren Füßen, legt den Kopf in ihren Schooß, und bleibt eine Weile in dieser Stellung); Nun laß sie kommen, alle, alle, nur Tscherming nicht! das wären noch Lippen die fluchen könnten! diese hier können es nicht mehr — der Tod — bist du denn tod, Sophie? Sophie!

Sophie. (als aus einem tiefen Schlaf erwachend) Wer ruft mich, wer ruft mich hier?

Lorchen. Sie lebt, die Unglückliche! Sie lebt noch!

Sophie. Ha, wo bin ich?

Lorchen. Sophie, Sophie!

Sophie. Was für ein Traum war das? Wer bist du, wer bist du?

Lorchen. O Gott! Lorchen bin ich, Sophie! kennst du dein Lorchen nicht mehr?

Sophie. Lorchen? — du wärest Lorchen? Die stand ja oben — ganz hoch — und weinte — das glückliche Mädchen! — Bist du denn auch gestürzet, Lorchen? — Aber, wo sind denn nun die andern! — wo ist Tscherming? — er hielt mich ja so fest! Noch tiefer! noch tiefer! — O da — da — da ist er wieder!

Lorchen. Wer denn, Sophie?

So-

Sophie. Siehst du ihn denn nicht? da— da — den Todesengel mit dem langen fürchterlichen Blitz? sieh! sah nicht so einst meine Mutter aus? da — da, nun, O Lorchen! (sie fällt wieder zurück.)

Lorchen. O Himmel, ich vergehe!

Der Wirth. Nun, nun, Mamselchen, man sollte ja auch fast weinen!

Lorchen. O lieber Herr Wirth! komm er nur, nur einen kleinen Liebesdienst! Gott, der allmächtige wird ihn anschreiben! (Sie tragen Sophien fort.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie, Lorchen.

Sophie. So, Lorchen! hier wird mir besser werden, es ist mir jetzt schon viel, viel besser;

Lorchen. Komm, setze dich, Sophie! du bist schwach —

Sophie. Ja, das bin ich, sehr, sehr schwach; (sie sieht sich um.) Ja, dort, da war es — war es nicht hier, Lorchen! wo er es mir sagte? Hier, dieser Lehnstuhl ist es auch; ach Kind! wer hätte denken sollen, daß alles das nur ein Traum war?

Lorchen. Vielleicht war es auch noch kein Traum; Vielleicht wird diese ganze klägliche Geschichte, nur ein näherers Band für eure Herzen werden; so wie er dich liebt—

Sophie. Ja, aber so wie ich ihn liebe, Lorchen! das ist es, das ist es — das fürchte ich nun schon selbst, daß ihn diese — diese — wie sagtest du, Lorchen? — nein, nennen kann ich es nicht — aber hier, hier empfinden —

Lorchen. O wenn er nur erst da ist, wie werden diese Bedenklichkeiten verschwinden!

Sophie. Glaubst du das, Lorchen? glaubst du das? nein, dann will ich ihn nicht mehr sehen; du grausames Mädchen! warum glaubst du das nun auch?

Lorchen. Du wirst die Thränen der Liebe sehen: ihre Wuth, ihre Verzweiflung — Sophie! wenn du ihn nur erst siehst —

Sophie. Also sehe ich ihn wohl nicht; ja Lorchen! die Liebe hat auch Augen nöthig zum Sehen, oder Ohren zum Hören; das

wären

wären also nicht die Accente der jammernden Liebe, denen diese zärtliche Töne der Wehmuth hier — hier zurückschallten? das wären wohl seine Thränen nicht, denen diese entgegen flössen? Siehe, Lorchen! so, so, flossen einst unsere Herzen zusammen! einst, einst! nun unsere Thränen, die dürfen noch; aber unsere Herzen dürfen nicht mehr, Lorchen! Wie, was weinest du denn meine Liebe?

Lorchen. Ach Sophie!

Sophie. Gutes Lorchen! du armes Mädchen! daß du auch weinen mußt? Aber, nicht wahr? das sind süße Thränen? das glaube ich; die Quelle ist auch so rein! nun, so komme hier, ich habe auch noch wohl eine Thräne für die Freundschaft; komm — (sie küßt Lorchen.) — das lindert — das lindert! — ich habe auch für die Liebe noch genug; aber, wenn die weg sind, für wen dann? O dann, dann kommen die bittersten, die einsamen! —

Lorchen. Sophie, du brichst mir das Herz! Suche dich doch zu beruhigen, liebes Mädchen!

Sophie. Zu beruhigen, ja Lorchen! die Ruhe, die Ruhe — aber, wenn nur diese Stunde erst vorüber ist, wenn er doch nur bald käme; es ist wohl schon lange nach Mitternacht?

Lorchen. Kaum Abend.

Sophie. Kaum Abend! Wie die Augenblicke so lang sind, wenn der Kummer sie an den Thränen abmißt; und doch fließen die so geschwind! — Kaum Abend, aber es war doch schon Nacht, als es blitzte —

Lorchen. Sophie! Sophie! du vergist —

Sophie. Daß es nicht geblitzt hat? in der That; ich dachte nicht mehr daran, daß ich es dir glauben wollte — zürne nur nicht, liebes Mädchen! ich bin ja so krank! —

Lorchen. Das halte ich nicht lange mehr aus; wenn er doch nur bald käme!

Sophie. Nicht wahr? wenn er das thäte? — aber, wenn er nun kömmt; du weißt ja ohnehin, Lorchen! daß ich dir recht gut bin; ließest du mich wohl allein mit ihm?

Lorchen. Wenn du es nicht anders willst, Sophie? —

Sophie. Wenn ich nicht anders will? — Ja, ich kann auch wollen; ich kann auch wollen, wenn ich dich darum bitte? ach Lorchen! ich habe heute schon um so vieles gebeten, aber noch nichts — nichts erhalten.

Lorchen. Nun ja Sophie! Gerne, ich will dich gerne allein lassen.

Sophie. Willst du? du gutes Mädchen! — aber auch wohl jetzo? Gut bin ich

dir

dir, Lorchen! das weist du wohl; aber Kind! ich muß mich noch selbst fragen, was ich ihm sagen will: Mich dünkt es war so viel, sehr viel, das ich ihm zu sagen hätte; und doch, doch kann ich mich auf nichts recht besinnen; O ich vergesse jetzt so leicht, nur das hier, das kann ich nicht vergessen —

Lorchen. Wenn du ruhiger wärest? —

Sophie. Ruhiger? — ruhig bin ich, Lorchen! Meynest du: ich wäre nicht ruhig? Sieh einmal — (sie will lachen) nein, das kann ich doch so recht noch nicht, aber ruhig bin ich, Lorchen! — gewiß, das bin ich.

Lorchen. Nun, nun, ich will gehen, Sophie!

Sophie. Aber du bist doch nicht böse?

Lorchen. Nein, beste, liebste Sophie!

Zweyter Auftritt.

Sophie, allein.

Beste, liebste Sophie! — wie tröstlich! beste Sophie! — aber, wenn der Tag nun wieder kömmt, wer sagt es mir dann? Die guten Kinder werden mich nicht kennen —

aber

aber doch weinen sehen —; nun, so sagt mir auch noch wohl eine tröstlich: Beste Sophie! und weint auch noch wohl mit mir; das werden doch nicht alle glückliche Mädchens seyn, die nicht weinen können! — Nein, wie hätten sie sonst die Welt verlassen können? — Halt! Was war da mit dem nassen Schleyer? wer bist du? Liebe, du lächelst, aber es steht dir doch nicht so recht; O das war gewiß in diesen Mauren das erstemal — ha, wer bist du? daß du mir nicht entwischest! O ich erkenne dich — Amalia! Amalia!

Dritter Auftritt.

Der Rittmeister, Sophie.

Der Rittmeister. Ha, Sophie!

Sophie. Das ist er, das ist er, nun— nun —

Der Rittmeister. Liebste Sophie! Hier bin ich! zitternd bin ich hieher gewankt; Was ist Ihnen begegnet? was ist Ihnen? —

Sophie. (sieht ihn starr an.) Er ist es! (sie reicht ihm die Hand.)

Der Rittmeister. Ich bin es, Sophie! Ich

Ich bin es! Aber warum wenden Sie ihre Augen von mir! Sie haben geweint? Was ist Ihnen, Sophie? —

Sophie. (sieht ihn wiederum eine Zeitlang starr an, dann wendet sie ihr Gesicht von ihm; endlich frägt sie ihn mit leiser Stimme:) Wo ist Ihre Schwester?

Der Rittmeister. Wie, Sophie! meine Schwester?

Sophie. Sagten Sie mir nicht —

Der Rittmeister. Im Kloster, Sophie! —

Sophie. Im Kloster? recht! so sagten Sie; aber wie kam sie denn ins Kloster?

Der Rittmeister. Ich erstaune, Sophie! woher —

Sophie. Sie sagten mir's doch wohl, Tscherming! wenn ich Sie darum bitte; es ist doch Ihre Schwester, und meine Freundinn, nicht wahr?

Der Rittmeister. Gewiß, das ist sie; aber die Geschichte ist so traurig! —

Sophie. So traurig? das wird mir gut thun; sie ist also wohl sehr unglücklich?

Der Rittmeister. Ach Sophie! von einem Geliebten getrennt, der sie anbetete, und auf eine Art getrennet —

Sophie. Immer besser! Nun, Tscherming!

ming! wenn ich Sie recht sehr darum bitte? —

Der Rittmeister. Was soll ich Ihnen sagen, Sophie? Wenn das Bild eines fremden Elends Ihren Kummer besänftigen kann; so wird diese Geschichte Wunder thun. Hören Sie also: Amalia hatte gewählt — unter meinen Freunden, den Besten, den Redlichsten; — nur nicht in den Augen ihres Vormunds —

Sophie. Das ist ein harter Mann, sagten Sie nicht so?

Der Rittmeister. Urtheilen Sie selbst: Sein Ehrgeitz hatte einen Plan für Amalien entworfen; er hatte einen Elenden für sie gewählet, der Vorzüge auf dem Wapen seiner Voreltern, aber keine auf seiner Seele hatte; er drang in sie; kaum widerstand sie so lange, daß ich mit meinem Freund hieher kommen konnte, sie zu retten; ich verschafte den beyden Unglücklichen eine geheime Zusammenkunft; sie sahen sich, welch' eine Scene!

Sophie. Welch' eine Scene?

Der Rittmeister. Mein Herz klopfte mir für Freuden! ach, wie hätte ich denken können, daß diese Augenblicke die letzten wären, wo sie sich sehen würden?

So-

Sophie. Die letzten? so Tscherming, so sind die Scenen alle in diesem tragischen Schauspiele des menschlichen Lebens; die letzten, die letzten!

Der Rittmeister. Die letzten, Sophie! Den folgenden Tag — es war Abend, als der Bediente meines Freundes zu mir kam; In einem Handschreiben, das er mir nicht eher, als um diese Stunde bringen sollte, bat mich der Unglückliche ihm gleich auf die Gränzen zu folgen! — Ach Sophie!

Sophie. Sie fanden ihn nicht? —

Der Rittmeister. Ach, daß ich ihn nicht gefunden hätte! — Ach! Ich kam noch eben früh genug ihn sterben zu sehen —

Sophie. Schrecklich! —

Der Rittmeister. Er hatte sich mit seinem Feind geschlagen; Er lag da, auf der Erde in seinem Blute; Als ich neben ihm hinfiel, sah er mich noch einmal an — ein Blick, ach Sophie! — ein Blick! aber keinen verständlichen Ton mehr; Er drückte mir noch einmal die Hand, und sein Haupt fiel auf meine Brust; (eine Pause.) Amalia erfuhr den folgenden Tag alles, und gleich darauf hat sie uns verlassen; Ich habe sie im Kloster sehen wollen, aber umsonst, sie hat mich immer abgewiesen — sie weint noch nicht —

Sophie. Sie weint noch nicht? ach, sollte sie nicht mehr weinen können!

Der Rittmeister. Ach Sophie! —

Sophie. O gewiß, Tscherming! sie hat ein zärtliches Herz! Se hat geliebt, sie wird noch weinen.

Der Rittmeister. Ach zu spät! — zu spät: Vielleicht die schrecklichsten Thränen, die aus einem gebrochenen Herzen fließen können; die bittern Thränen der Reue!

Sophie. Auch die süßen des Mitleids; auch die, Tscherming! auch die; nun, ich komme ja auch schon! Du bist doch wenigstens eine Tscherming, eine Amalia; aber doch eine Tscherming —

Der Rittmeister. Wie, Sophie —

Sophie. Ach Tscherming, komm! Sieh mich noch einmal an; so — so sah' deine Sophie aus, als du sie zum letztenmale sahest — so! Wirst du das vergessen?

Der Rittmeister. Sophie! Was sagen Sie?

Sophie. Daß ich dich liebe, Tscherming! mehr als jemals, mehr als Alles liebe, und daß ich dich verlasse.

Der Rittmeister. Verlassen? verlassen? O Himmel, ich Unbesonnener! daß ich das nicht vorher sah'!

Sophie. Komm Tscherming! laufe nicht so von mir! ich kann dir ja nicht folgen; Sieh' ich kann nicht—komm! Sieh' mich an; Das Bildniß deiner Sophie mußt du in deinem Herzen aufbewahren! — Sieh, ich weine, und doch lächle ich dich an; denn ich liebe dich! So wie am Sommerabend die Sonne durch den Regen;—Siehst du Tscherming! so lächelt die Liebe durch diese Thränen; das mußt du nie vergessen.

Der Rittmeister. Liebstes Leben! wie können Sie mich so quälen? Sind denn diese traurigen Bilder Ihnen mehr, als meine Ruhe werth?

Sophie. Mehr als deine Ruhe? O schrecklich, daß es dir deine Ruhe kosten wird — schrecklich, schrecklich! Was gäbe ich nicht gern für deine Ruhe? — Aber ach! ich kann nichts dafür geben.

Der Rittmeister. Sie haben mir ja alles gegeben, meine Liebste! Ihr Herz!

Sophie. Um dir alles mit diesem Herzen wieder zu entreissen; ach Tscherming! wenn du es sehen könntest? es blutet.

Der Rittmeister. Und warum blutet es! — Sophie! In welchem gewaltsamen Zustande finde ich Sie wieder? Ich glaubte Sie so ruhig, als ich Sie verließ. — Hat der

Schmerz

Schmerz die Liebe so bald verdrängen können?

Sophie. Verdrängen? Wie hätte er das können? Ist nicht der Schmerz selbst Liebe? O gewiß, gewiß; denn die Liebe ist Schmerz.

Der Rittmeister. Meine ganze Glückseligkeit ist sie, und ach Sophie! sagten Sie nicht! —

Sophie. Daß sie auch die meinige war! Ja, O Gott! Ja, das sagte ich, sie war es auch; Aber da durfte ich auch noch — durfte noch mit Entzücken daran denken, wie zärtlich ich dich liebte; aber nun —

Der Rittmeister. Das dürften Sie nun nicht mehr? Sophie! Sophie! Sage mir niemals, daß du das nicht darfst!

Sophie. O nein! Nein, ich darf nicht, ich darf nicht mehr; und doch — doch, O Gott! Was wird aus mir werden, Tscherming? sollte Amalien deinen Freund noch wohl lieben?

Der Rittmeister. (für sich.) Wie unvorsichtig? Diese Geschichte hat Ihre Einbildungskraft verwirrt.

Sophie. Die Unglückliche! wenn sie ihn noch liebt! — und wie sollte sie nicht? — O du wirst mich auch verfolgen, Tscherming!

LB Coburg

ming! aber nicht in der Gestalt eines himmlischen, wie Amaliens Schatten! — Schwermuth, sterbende Liebe, und den langsamen Tod aufs bloße Gesicht, so wirst du mich verfolgen; ich armes Mädchen! da liege ich nun, Gott auf den Lippen, und dich Tscherming! Dich im Herzen! Wie kann ich nun? Wäre der Schwur nicht Fluch! O ich kann nicht, ich kann nicht! (Sie fällt zurück.)

Der Rittmeister. O Sophie! (an der Thüre). Lorchen! Lorchen! O meine Freundinn!

Vierter Auftritt.

Lorchen, der Rittmeister, Sophie.

Lorchen. Unglücklicher Freund! das hatte ich schon vorher gesehen.

Der Rittmeister. Sie wollte die Geschichte meiner Schwester hören, ich war unvorsichtig genug sie zu erzählen! Sie hat ihre traurige Wirkung auf Ihr Herz voll Kummer nicht verfehlet.

Lorchen Glauben Sie das, unglücklicher Mann? Sie wissen also noch nicht, wie sehr Sie es sind?

Der

Der Rittmeister. Wie Lorchen! ich zittere! —

Sophie. Nun, nun ist es vorüber.

Lorchen. Meine liebe Sophie!

Sophie. Bist du das nun wieder, Lorchen? Sonderbar, was nicht alles mit mir vorgeht — nun wieder hier?

Lorchen. Du bist schwach, Sophie! deine Kräfte erschöpfen sich.

Sophie. Ja hier! (auf den Kopf zeigend.) Hier ist es mir so heiß, so heiß — Aber ist Tscherming denn auch gar nicht hier gewesen?

Der Rittmeister. Hier bin ich ja, meine Sophie! kennst du mich denn nicht mehr?

Sophie. Ja, ja, du bist es! du bist es noch; O diese Augenblicke sind ja auch die letzten.

Der Rittmeister. Sophie, Sophie! du sprichst das Urtheil über mein Leben.

Sophie. Ich muß ja, Tscherming! Muß ich nicht?

Der Rittmeister. Mußt du, Sophie! Warum mußt du? Ach Lorchen! muß Sie?

Lorchen. Unglücklicher Mann! warum bin ich dazu bestimmt Ihr Herz zu durchbohren? Aber Sie müßen Ihr Urtheil lesen, und dann entscheiden — hier —

Der

Der Rittmeister. (Er hat den Brief der M. Detiers gelesen, und läuft unsinnig herum.) O Gott! Gott! (Er wirft sich Sophien zu Füßen.) Sophie! mußt du?

Sophie. Ich muß, ich muß —

Der Rittmeister. (ein wenig heftiger:) Mußt du, Sophie?

Sophie. O weh! —

Der Rittmeister. (In dem gräßlichsten Ton der Verzweiflung.) Mußt du, Sophie! Wenn du mußt! wenn du mußt! dann fluche ich! und der Blitz ersticke den Fluch auf meinen Lippen, und das Leben in meinem Herzen— Sophie! mußt du?

Lorchen. Sophie! könntest du nicht? —

Der Rittmeister. (springt auf für Freude.) Ja, Lorchen! Sie könnte, nicht wahr? Liebstes Lorchen! Warum könnte Sie auch nicht? Kann das Verbrechen Ihres Vaters über Sie kommen? Ist die Tugend nicht über die Schande? oder Sophie! Was wäre denn meine Liebe? Nicht das Gefühl deines eigenen Werths?

Sophie. Meines Werths? Ich stolze Närrin! Das dachte ich sonst auch! — so stolz, wenn ich an dich und deine Liebe dachte! — Das Gefühl meines Werths? der Werth eines Geschöpfes der Sünde!

(Der Rittmeister ringet die Hände.)

Lorchen. Aber Sophie! wer weiß denn etwas von dem schrecklichen Geheimniß?

Sophie. Ich weiß es!

Lorchen. Aber diese Schande war nicht freywillig! Herr Baron könnten Sie's? —

Der Rittmeister. O ich kann alles! Mein Vaterland, meine Ehre, mein Leben, alles kann ich verachten; nur dich, Sophie! dich verlassen, das kann ich, — das will ich nicht.

Sophie. Das ist grausam, Tscherming! Ich bin hier ein armes schwaches Geschöpf! Einen Feind in meinem Busen, dem ich kaum, kaum widerstehe; und auch du? — auch du bist wider mich? wider meine Pflicht! — Wer wird mich retten? Wer meine wankende Schritte leiten! — Ach Amalia! der Schritt zu dir! —

Der Rittmeister. Den Schritt! Ha Sophie! Du kannst ihn gehen! Aber an dem Eingang dieser Mauer sollst du mich finden! die Brust offen, und dann zertrete dieses Herz, und frolocke, daß du es zertratest! und dann mit dem blutigen Fuß an den Altar — da — da — da —

Sophie. O weh! O weh! meine Mutter — meine Mutter! —

Der Rittmeister. Ha, deine Mutter!

Sophie. Wo ist meine Mutter? —

Lorchen. Herr Baron, um Gottes Willen!

Der Rittmeister. Laß mich, laß mich! (Er stürzt zur Thür hinaus.)

Lorchen. O weh! (ihm nach.)

Fünfter Auftritt.

Sophie, allein.

Daß ich mich in Ihren Schoos verberge! Ha! mit dem blutigen Fuß an den Altar! Mutter! Mutter! mit dem blutigen Fuß! — Nun fluche ich noch nicht — aber dann! dann! — O weh! mit dem blutigen Fuß — mit dem blutigen Fuß an den Altar — und da — da — da! Geist mit Rache bewafnet! Wen suchest du? hier — hier! — hier! — zertrete — zertrete! —

Sechster Auftritt.

Lorchen, Sophie.

Sophie. Lorchen! Lorchen! Wenn Sie nun nicht bald kömmt, dann ist es zu spät; was willst du Ihr sagen, wenn es zu spät ist? Höre Lorchen! denn weinen kann ich schon nicht mehr, bald möchte ich auch nicht mehr reden können; höre, daß du es Ihr sagen kannst: Ich habe Ihr nicht geflucht, und will auch nicht — wenn noch ein Fluch über diese Lippen strömt, und du hörest es, dann bin ich nicht mehr, dann ist der Geist des Verderbens in meinem Gehirne, und wühlet den Fluch heraus — ich nicht mehr, denn ich segne Sie; sage Ihr das: Lorchen! daß der letzte Gedanke an Sie, noch Segen war — Ich kann nun auch nicht mehr denken, Lorchen! — O ich kann nichts mehr, nichts als dieses Grenzenlose Elend fühlen — (Sie fällt wieder in den Lehnstuhl zurück.)

Lorchen. Ich Unglückliche! was fange ich an? Tscherming unsinnig und rasend bey der unglücklichen Mutter! und ich hier, — hier — wenn es doch nur Tag wäre!

wäre! — O welch eine Nacht! — Sie scheint zu schlummern — Sie erschrickt! Gott! wenn Sie erwachet! welches Erwachen wird das wieder seyn? — Wenn Tscherning doch jetzt hier wäre! wenn ich mit ihm reden könnte! — vielleicht nähme er es an! Wir könnten ja in mein Vaterland zurück kehren, — wer würde je dieses Geheimniß vermuthen, oder errathen können? Aber ach! ist nicht alles das schon längst verworfen? und wer weiß, an ihrer Stelle, wozu ich mich entschließen könnte! — also gar keine Hülfe mehr? — gar keine? nicht einmal eine Hofnung? — Dein erster Tritt in die Welt, ist also der Tritt ins Elend, in ein Elend ohne Ausgang, ohne Grenzen? und diese Laufbahn war dir vorgezeichnet? keine freywillige Ausschweifung, kein Fehltritt! — Nothwendigkeit — O Gott! und es soll Menschen gegeben haben, die die Vorsicht und ein künftiges Leben läugnen dürfen? — O diese müßen die Tugend nie aus diesem Abgrunde haben seufzen gehöret! — Aber wie? welcher Lerm — noch spät! das kömmt hier herauf!

Siebenter Auftritt.

Der Herr von Wehrburg, der Abbé, der Wirth. (Letzterer voran mit einem Lichte,) und die Vorigen.

Der Wirth. (zum Herrn von Wehrburg.) Euer Gnaden verzeihen —

Lorchen. (zum Wirth,) Was will er? wer ist da?

Der Wirth. Die Treppe —

von Wehrburg. Das hat nichts zu sagen, ich danke ihm Herr Prater! —

Der Abbé. La voilà, Herr Vetter! — bon soir, Mademoiselle!

Lorchen. O Himmel!

von Wehrburg. Erschrecken Sie nicht, Mademoiselle! es ist eine sonderbare Freyheit die ich mir nehme, noch so spät —

Lorchen. Verzeihen Sie, mein Herr! dieser Besuch war vermuthlich der Madame Detiers zugedacht —

von Wehrburg. Oder ihrer Tochter, eigentlich ist es diese.

Lorchen. (zum Abbé.) Herr Baron! Herr Baron! was haben Sie angefangen?

Der Abbé. (zu Lorchen ins geheim). Si vous vouliez encore —

Lor.

Lorchen. (zum Herrn von Wehrburg.) Mein Herr! ich weiß nicht, was ich von Ihnen zu erwarten habe; aber ich denke nicht, daß Sie hieher kommen, mich den Beleidigungen dieses Unverschämten auszusetzen.

von Wehrburg. Herr Vetter!

Der Abbé. Vous comprenez —

von Wehrburg. Seyn Sie so gut, und treten Sie einen Augenblick ab!

Der Abbé. Mais, —

von Wehrburg. Herr Vetter!

Der Abbé. Eh bien, je vous obeïs —.

Achter Auftritt.

von Wehrburg, Lorchen, Sophie.

von Wehrburg. Beruhigen Sie sich, Mademoiselle! Ich komme aus keiner Absicht hieher, die Ihnen schrecklich seyn kann, wenn Sie nur der Vernunft Gehör geben wollen; Werden Sie die Gütigkeit haben mir einige Fragen zu beantworten, worauf ich die Erklärung von Ihnen erwarten darf? Sie kennen den Rittmeister von Tscherming! —

Lorchen. O ja, den kenne ich;

Von

Von Wehrburg. Und Sie müßen ihn schon lange kennen?

Lorchen. Seit heute.

Von Wehrburg. Seit heut! seit heut? Ich hätte Aufrichtigkeit von Ihnen erwartet; Aber genug, wissen Sie, wer ich bin? — Sein Vormund! —

Lorchen. Das hätte ich errathen sollen; Aber verzeihen Sie, Herr Baron! Sie kommen in einer Gesellschaft — in einer Gesellschaft —

Von Wehrburg. Meines Vetters, des Bruders des Rittmeisters —

Lorchen. Das weiß ich, ich habe Ihn schon kennen gelernt; Ich hätte Recht, mich über Ihn zu beklagen; Ich glaube so gar, daß Sie, Herr Baron! mir für die Beleidigungen, die ich von Ihm habe erdulden müßen, Genugthuung verschaffen würden; Aber ich bin hier der Freundschaft den ersten Dienst schuldig; Wissen Sie also, Hr. Baron! diese Sophie, die Sie so sehr beunruhigte —

Von Wehrburg. Sind Sie nicht Sophie?

Lorchen. Hier liegt sie, Herr Baron! — Sie schlummert — Wenn Sie sich nicht zu dem schrecklichsten Auftritt, den Sie vielleicht noch je erlebten, vorbereitet haben,

so

so rathe ich Ihnen diesen Schlummer nicht abzuwarten.

Von Wehrburg. Ich muß Sie sprechen.

Lorchen. Vielleicht nicht! Sie kommen aus Vorsorge für — wie soll ich es nennen? — für die Ehre des Herrn Rittmeisters, werden Sie vielleicht sagen —

Von Wehrburg. In der That —

Lorchen. Nun: Diese Unruhe kann ich leicht haben; Sophie wird Ihn nie mehr sehen —

Von Wehrburg. Wie, Er hätte mich also gehöret?

Lorchen. Aufrichtig, Herr Baron! Ich glaube schwerlich; Dieser Sophie selbst haben Sie es zu danken, eben dieser Sophie, der Sie vielleicht manche schimpfliche Vorstellung zugedacht hatten.

Von Wehrburg. Wie, Mademoiselle?

Lorchen. Die Ehre des Herrn Barons war in ihren Händen, in den Händen der Liebe sicherer, als sie es unter der Vorsorge der Freundschaft hätte seyn können.

Von Wehrburg. Wie! Sie hätte Ihn abgewiesen? wird —

Lorchen Abgewiesen, abgewiesen! Nun ja, Sie hat auf ewig von Ihm Abschied genommen.

Von

Von Wehrburg. Wenn das keine List, keine Verstellung ist; —

Lorchen. O Sie kamen mit keinem Herzen hieher, das die Großmuth bewundern sollte; Vielleicht mit keinem, das einem zärlich-liebenden Herzen, diesen Grad der Großmuth zutrauen konnte; Was Sie der Unglücklichen, vielleicht nicht gesagt hätten? Gut, Herr Baron! daß Sie zu späte kommen; denn ich hätte Ihnen vielleicht geantwortet: Sie nicht; Ihre sanfte zärtliche Seele ist auch über Beleidigungen hinaus, die nur gewisse elende verjährte Vorurtheile —

Von Wehrburg. Ich erstaune, Mademoiselle! Welche Freyheit, was für ein Ton —

Lorchen. Nun gut: Ich bitte Sie um Verzeihung, das ist mehr, als die Ihrigen noch größeren Freyheiten gegen mich gethan haben; Aber das Vergessen; es ist ja ohnehin zu spät; Das Schicksal — Herr Baron! Wenn Sie ein Mensch sind, wenn Sie ein Herz haben, das für Menschen fühlen kann; so gestehen Sie, daß Sie gerne Ihre falsche Begriffe von Ehre aufgeopfert hätten, die Unglückliche zu retten — Sophie! —

Von Wehrburg. (für sich.) Ich weiß

nicht, was das Mädchen mit mir anfängt; Wo bin ich hier? Wo sind nun meine Entschlüsse? Pfuy, wie weichherzig! —

Lorchen. Sie schlummert noch, Sie sammlet neue Kräften für das Gefühl ihres Elends — Sehen Sie, Herr Baron! was sind das für Züge? kennen Sie Elend! — Nur näher — der Tod ist es nicht; Hier in diesem Staube leidet noch ein empfindendes Wesen — Sie beben zurück! Nun, sind Sie noch neugierig?

Sophie. (Sie stößt sich etlichemal heftig auf die Brust, dann fährt Sie auf, sinkt aber gleich wieder zurück, und ruft endlich erwachend:) Zu, zu! durch — O Himmel!

Lorchen. Sie erwacht, Sophie! Sophie! —

Sophie. Wer ruft mich? Ich komme, sieh, ich komme! — Ich kann ja nicht, nur diesen Augenblick! —

Lorchen. Sophie! meine beste, theuerste Sophie!

Sophie. Ha! (Sie blickt wild um sich herum.) Wo bist du nun Tscherming, auch hier nicht? auch hier noch getrennt?

Lorchen. Komm, meine Sophie! du erwachst aus einem schrecklichen Traume —

Sophie. Aus einem Traum? also wieder nur ein Traum? Daß ich mich doch nie

hin=

hindurch träumen kann! Aber, wo ist er dann? er war doch hier?

Lorchen. Er ist noch nicht wieder hier gewesen.

Sophie. Er gab mir ja den Dolch da— Sieh den Dolch — das ist ja sein Blut!— Wie, auch keinen Dolch mehr! — Ha,— ja hier in meinem Herzen, da wühlet er herum —

Von Mehrburg. Gott! zu welchem Auftritt bin ich hieher gekommen? —

Lorchen. Keinen Dolch, Sophie!

Sophie. Nun, so war es denn ein Traum, also lebte er ja auch noch wohl?

Lorchen. Freylich, Sophie! gewiß er lebt noch.

Sophie. So könnte es doch noch wahr werden? — Nein, nein, O den Dolch, Lorchen! den Dolch muß ich haben; Wenn er nun da liegt, die Brust offen, O Lorchen! daß du mir den Dolch wieder giebst.

Lorchen. Du sollst ihn da nicht finden, Sophie! Wenn es nur erst Tag wird, dann wollen wir wieder fort! Wollen wir nicht, Sophie?

Sophie. Fort, fort! O ja gerne, gerne! Aber wohin?

Lorchen. Nach Westphalen zurück.

Sophie. Ja, Lorchen! das war ein guter Gedanke; Nicht wahr, in das Haus zurück, wo ich Ihn zum erstenmale sahe? Aber da: da darf ich doch an Ihn denken, Lorchen?

Lorchen. Warum solltest du nicht dürfen? Da wollen wir immer von Ihm reden.

Sophie. Von Ihm reden? Ja, aber was wolltest du mir dann wohl von Ihm sagen?

Lorchen. Ich will dich trösten, Sophie! mit dir weinen —

Sophie. Ja, so komm.

Lorchen. Wenn es nur erst Tag wird?

Sophie. Noch nicht Tag? Ha, das war eine lange Nacht!

Lorchen. Herr Baron! Sie hören Ihren Entschluß! Ich dächte Sie ersparten sich die Mühe, und uns den Zwang!

Sophie. Wer ist da, Lorchen! mit wem redest du?

Von Wehrburg. Unglückliches Kind!

Sophie. Wer sagte das, welche Stimme? Ha, wieder ein Traum! O daß ich doch immer so schrecklich träumen muß.

Lorchen. Nun, Herr Baron!

Von Wehrburg. Wenn ich mich darauf verlassen kann —

Sophie. Aber gewiß! dies ist doch eine menschliche Stimme! Immer von verlassen — Und ach! daß das noch immer das Gelindeste ist.

Von Wehrburg. Ich versichere Sie —

Sophie. (springt auf.) Wie, was, Lorchen! Wer ist das?

Von Wehrburg. Erschrecken Sie nicht, mein Kind! Ich bin aus keiner feindseligen Absicht hier.

Sophie. Wer sind Sie? — Lorchen! —

Lorchen. Der Herr Baron von Wehrburg! der Vormund des Hrn. Rittmeisters.

Sophie Sie sind ein harter Mann!

Von Wehrburg. Das bin ich nicht; Ich versichere Sie, meine Liebe! daß ich das aufrichtigste Mitleid für Sie empfinde.

Sophie. Mitleid? Sie? mit mir? So muß ich ja noch wohl unglücklicher seyn, als die arme Amalia — ja gewiß, das bin ich auch; die ist nun schon da — Aber ich, O Gott! — O der Schritt! das ist noch das ärgste —

Lorchen. Den Schritt thust du ja nicht mehr, meine Sophie! Wir verreisen morgen.

Sophie. Das ist wahr, hatte ich es nicht schon fast vergessen? Warum wollte ich aber auch? Zwar ist Sie eine Tscherming, seine Schwester!

Schwester! Aber du hast mich doch auch lieb, nicht wahr, Lorchen? und ihn auch, wie seine Schwester — Aber, was wollen Sie denn hier, harter Mann!

Von Wehrburg. Verzeihen Sie! Der Eifer für die Ehre des Rittmeisters —

Sophie. Sie wusten also nicht, daß ich Ihn liebe?

Von Wehrburg. Das wuste ich, und eben darum —

Sophie. Und eben darum? O pfuy, harter Mann!

Von Wehrburg. Ich hatte Briefe von Ihnen gelesen, und noch heute sagte es mir der Rittmeister selbst —

Sophie. Noch heute, ja das kann leicht seyn; nicht wahr, Lorchen? Ja, das war noch heute! Aber da war es auch noch keine Schande! Oder, wäre es Schande gewesen? Harter Mann!

Von Wehrburg. Bedenken Sie selbst, er —

Sophie. Nein: Wir würden uns ja nur zanken, und ich bin so schwach; Wir sind ja ohnehin einig; Ja — es wäre Schande —

Von Wehrburg. Großmüthiges Kind! Ich erkenne, welche Reitze Sie für Ihn haben mußten; Ein edles Herz, mit allen den

Vor-

Vorzügen der Schönheit und der Jugend; Wenn nur die Geburt —

Sophie. Wenn nur nicht die Geburt — Nicht wahr? — O die Geburt! Wenn nur mein Vater kein Bösewicht gewesen wäre? —

Von Wehrburg. Nur von Adel! —

Sophie. Was Adel? — Nur kein Bösewicht, kein Betrüger, der Elende!

Von Wehrburg. Wie mein Kind! in Ihrem Munde —

Sophie. Oder, war er es nicht? O daß er es nur in meinem Munde wäre! Daß er es nur nicht vor dem Richterstuhle des Allmächtigen wäre! dort, dort; O wenn er da erscheinen muß, von dem Elend der Unglücklichen, die er verführte, und der noch Unglücklichern, der er dies traurige Leben gab; — Ach Gott! ach Gott! — (Sie fällt Lorchen um den Hals.)

Lorchen. Meine liebe Sophie! —

Von Wehrburg. Sophie! (Er verräth eine Unruhe, die in der Folge immer wächst.)

Sophie. Lorchen! Lorchen! Ich habe noch nie für Ihn gebeten, und Er ist doch mein Vater! Ich habe Ihm geflucht! meinem Vater! O Gott! (mit erhabenen Armen) Allgütiger: Nein, beten kann ich nicht; Aber

diese

diese Thräne fällt für Ihn, aus einem kindlichen Herzen!

Von Wehrburg. Sie hieß Sophie! und Sie lebt noch! — Schrecklich! wenn der Vater hier sein Urtheil aus dem Munde seiner Tochter gehört hätte? Welch ein Gedanke! (heftig) Kinder! wo ist eure Mutter?

Lorchen. Herr Baron! wenn Sie doch Morgen —

Von Wehrburg. Nein, mein Kind! nicht bis Morgen! Wo ist Sie? es ist bald Mitternacht; Ich muß Sie erwarten.

Sophie. Wenn Sie nicht wieder zu uns käme, Lorchen!

Neunter Auftritt.

Der Rittmeister, die vorigen.

Der Rittmeister. (Er kömmt wild, und mit dem bloßen Degen herein) Ha, wo ist er?

Sophie. Wer ist da? Ha, ein Dolch! das war er; der Mann, der mir den Dolch gab; Nun hier bin ich! (Sie fällt vor ihm auf die Knie, und hält ihn an.)

Der Rittmeister. Sophie! —

Sophie. Bist du es, Tscherming? du

Mann mit der gräßlichen Stimme, und dem blitzenden Dolch! — Die Stunde ist also da! Nun, Tscherming! hier liegt das Opfer!

Der Rittmeister. Komm, meine Sophie! komm! Laß diese Thränen nicht diese brennende Flammen der Rache auslöschen!

Sophie. Nein, nein hier —

Der Rittmeister. Komm in meine Arme, weinendes Mädchen! komm! (Er setzt sie in den Lehnstuhl.) Nun, Wehrburg! wo bist du? —

Letzter Auftritt.

Madame Detiers, der Abbé, Herr Killer, die vorigen.

M. Detiers. Wo ist er? Wo ist meine Sophie? — Ach Sophie! bist du es? Hier ist deine Mutter! Hast du ihr gefluchet? Kind! Hier unter diesem Herzen hast du gelegen! Hast du geflucht! —

Sophie. O meine Mutter! —

Von Wehrburg. (Der mit Herrn Killer, an der andern Seite der Bühne steht, und in seinem ganzen Spiele die größte Bestürzung ausdrücken muß.) Ach Killer!

Der

Der Rittmeister. Nun, Madam! Ihre Tochter liegt an Ihrer Brust! entscheiden Sie; Ich fühle, was ich kann — Rache wetzte diesen Stahl; Aber für die Vezweifslung, wenn Sie mich nicht retten! — Zwischen Ihr, und die Unglückliche —

M. Detiers. O Tscherming! Nun: hier lag Sie! Wenn du morden mußt, hier lag Sie!

Sophie. (drückt sich fest an ihre Mutter.) O weh! —

Von Wehrburg. (Der nun alles von Herrn Killer erfahren, fällt, durch diesen Auftritt gerührt, der Madame Detiers zu Füßen.) Elise!

Der Rittmeister. Ha, Unglücklicher! —

Herr Killer. (Hält ihn zurück) Halten Sie, Herr Baron! — nur einen Augenblick! — (Er zieht ihn auf die Seite.)

M. Detiers. (Nachdem sie den Herrn von Wehrburg starr angesehen, und erkannt; in Wuth:) Ha! Mörder! du Wütender! Wo bist du nun? hier, hier! —

Von Wehrburg. Elise! Scham und Reue! —

M. Detiers. Ha, Elender! Tscherming! O du Zauderer — Sophie! Nun, wenn du noch fluchen kannst — Das ist dein Vater!

So=

Sophie. Allmächtiger! Mein Vater! —

Der Rittmeister. (zu Killer.) Er? ist's möglich?

Von Wehrburg. Sophie! meine Tochter! Du batest für deinen Vater, da du ihn noch nicht kanntest; jetzt kennst du ihn!

M. Detiers. Und nun fühle die ganze Hölle, in die er dich herabstieß, als er es ward!

Sophie. Mein Vater! Mein Vater! (Sie fällt zu seinen Füßen.)

Von Wehrburg. Dein zärtlicher Vater! wenn ihn deine Mutter nur nicht verstößt; Elise!

M. Detiers. In diesem Elend, und noch trotzend?

Von Wehrburg. Elise! darfst du? —

M. Detiers. Ob ich darf? Was durftest du Elender! und was darfst du noch jetzt?

Von Wehrburg. Nur einen Blick auf die Stunde, wo dein Herz die erste mütterliche Thräne über diese Unglückliche weinte —

M. Detiers. Schändlicher Betrüger! Warum weinte ich?

Von Wehrburg. Das fühle ich, und fühle es mit allen Martern der Hölle; aber Elise! bis zum Throne des Allmächtigen dringen

gen die Seufzer der klagenden Reue empor; und du! —

M. Detiers. Schändlicher Betrüger!

Sophie. Ach meine Mutter!

Von Wehrburg. Deine Tochter hat geweint; aber wenn in dieser Nacht die Quelle Ihrer Thränen nicht versiegen wird, welchen von Ihren Eltern werden die bittersten Ihrer Thränen anklagen? Tscherming! Sophie! wo seyd ihr? Nun, Elise! einen Blick um dich herum! Welche Wesen hat die Natur hier um dich her versammlet? Du kennst das Unglück, entscheide über unser Schicksal! Soll die Liebe hier ihre seligsten Freuden, oder der Haß, ewiges Elend, auf alle diese Wesen verbreiten? Nur ein Blick voll Verzeihung und Gnade! — und Wehrburg, nicht der Bösewicht, der dich verließ, der Reue-volle; der Vater deiner Tochter, und seine Elise —

M. Detiers. (bitter) Seine Elise! —

Von Wehrburg. Oder, wenn denn auch Elend bis an die Gränzen der Sterblichkeit in dem Plan deiner Rache liegt; so sondere wenigstens, wenn du kannst, diese Schuldlosen, von dem Verbrecher ab; Sophie, und Tscherming!

M.

M. Deiers. Sophie und Tscherming? (Ihr Spiel muß hier den Streit ihrer Leidenschaften, und endlich den Sieg der Natur, und der Liebe ausdrucken; — eine Pause einer allgemeinen Erwartung.)

Sophie. Meine Mutter!

Der Rittmeister. Madam!

M. Detiers. Sophie und Tscherming? (nach einer Pause) Meine Kinder! (Sie giebt dem Baron die Hand.)

Von Wehrburg. Elise! — Nun, meine Kinder! kommt, kommt hier an meinen Busen! Euer glücklicher Vater wird es nie vergessen, was er euch zu danken hat; Tscherming! Sie können jetzt wählen: Ruhe oder Ehre! Wollen Sie den Dienst verlassen? Mein halbes Vermögen ist gleich das Ihrige.

Der Rittmeister. Sophie!

Sophie. Dein Herz, Tscherming! mehr hat die Welt nichts für deine zu glückliche Sophie!

Der Rittmeister. Ich habe für den König geblutet; Er hat mich belohnt; und

diesen Belohnungen hatte ich die schönsten Hofnungen meines Lebens zu danken; Wenn ich wählen darf, Sophie! so bleibe Ihm mein Leben heilig.

Lorchen. Nun, Sophie! nun auch noch einen Kuß für deine Freundinn!

Sophie. Liebstes Lorchen! nun, du verläßt uns doch nicht?

Lorchen. Fast hätte ich Lust dazu, wenn ich es nur so gut könnte als du; oder, als du es können wolltest.

Der Abbé. Eh bien, Mademoiselle! me voilà aussi!

Lorchen. Mein Herr!

Der Abbé. Vôtre main, Mademoiselle! und ich verspreche Ihnen, die Comediens à Paris sollen die nächste Monat schon unsere Histoire spielen.

Lorchen. Wenn Sie das ohne diesen Umstand nicht können, so rathe ich Ihnen, zuerst dafür zu sorgen, daß Ihr Caracter ihn nicht gar zu unwahrscheinlich mache.

Von

Von Wehrburg. Was ist das, Herr Vetter? —

Der Abbé. Allons Mademoiselle!

Lorchen. Ich denke, Sie gewinnen genug, wenn ich schweige.

Von Wehrburg. Herr Vetter! aber verzeihen Sie ihm! Diese Nacht müße kein unversöhnlicher Gedanke entehren — O Elise! O meine Kinder! ewig sey sie uns eine festliche Nacht.

E N D E.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sprickmann, Anton Matthias,

Die natürliche Tochter e. rührendes Lustspiel in 5 Aufzügen

Münster in Westphalen 1774

Coburg, Landesbibliothek -- C I 10/6#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919001-8